



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1914**

404 (29.8.1914) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-167468](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-167468)



Monatlich: 70 Pfg.  
Trägerlohn 30 Pfg., durch die  
Post inkl. Postzuschlag Mk. 3.42  
pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg.  
Inserate: Kolonial-Beile 30 Pfg.  
Reklame-Beile ..... 1.20 Mk.

# General-Anzeiger

der Stadt Mannheim und Umgebung

## Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) **Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung** **Eigenes Redaktionsbureau in Berlin**  
Schluß der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 5 Uhr

**Beilagen:** Amtliches Verhandlungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 404.

Mannheim, Samstag, 29. August 1914.

(Abendblatt.)

### Der Zusammenbruch.

#### Die Russen geschlagen.

WES. Berlin, 29. August.

Unsere Truppen in Preußen unter Führung des Generalobersten von Hindenburg haben die von Maren vorgebrungene russische Armee in Stärke von 5 Armeekorps und 3 Kavalleriedivisionen in dreitägiger Schlacht in der Gegend von Silgenburg-Ortelsburg geschlagen und verfolgen sie jetzt über die Grenze.

Generalquartiermeister von Stein.

Schon im heutigen Mittagsblatt konnten wir die Nachricht bringen, daß nun auch zwischen Deutschen und Russen die Entscheidungsschlacht im Gange sei. Es hieß in dem Telegramm unserer Berliner Redaktion nach einer Meldung aus Marienburg, es seien zwei russische Armeekorps aufgegeben. Diese Meldung ist nicht nur bestätigt worden, sie ist bald darauf überboten worden. Fünf russische Armeekorps und drei Kavalleriedivisionen sind in die Flucht geschlagen und über die Grenze zufliehen. Die Schlacht hat an der Südgrenze von Ostpreußen stattgefunden. Die ersten Nachrichten über diese Kämpfe kamen am 24. August, damals berichtete der Generalquartiermeister: „Die weiter südlich kämpfenden Truppen stehen teils auf starke Befestigungen, die ohne Vorbereitung nicht genommen werden konnten, teils befinden sie sich in siegreichen Fortschritten. Da ging die Nachricht ein vom Vormarsch weiterer feindlicher Kräfte aus der Richtung des Maren gegen die Gegend südwestlich der masurenischen Seen. Das Oberkommando glaubte hiergegen Maßnahmen treffen zu müssen und zog seine Truppen zurück. Die Wiedergewinnung erfolgte ohne Schwierigkeit. Der Feind folgte nicht.“ Der Generalquartiermeister fügte der Meldung hinzu, daß eine neue Entscheidung gesucht werde. Sie scheiterte unmittelbar bevor und unsere Truppen hätten das Bewußtsein des Sieges und der Überlegenheit mit sich genommen. Daß er nicht zuviel versprochen, zeigt die heutige Meldung. Es müssen heftige Kämpfe gewesen sein, die zunächst den Russen einige Vorteile gebracht zu haben scheinen, wenigstens behauptet das eine amtliche russische Meldung vom 26. August, in der es heißt:

Am 23. und 24. August haben wir in der Gegend südlich von Reidenburg erfolgreiche Kämpfe mit bedeutenden deutschen Streitkräften geliefert. In der gleichen Gegend besetzte das 20. deutsche Korps mit drei Divisionen die besetzte Stellung Ortau und Frankenstein. Am 23. und 24. haben unsere Truppen die Schanzgräben und Drahtgitter zerstört und haben die Stellung umgriffen, indem sie sich Handgranaten und der Bajonette bedienten. Am 24. August gegen 11 Uhr morgens wurde das deutsche Armeekorps von uns umfaßt. Die linke Flanke zog sich nach Osten zurück und ließ mehrere Kanonen, Artilleriewagen, Munitionswagen und Gefangene in unsere Hände.

Reidenburg liegt etwas südlich zwischen Silgenburg und Ortelsburg, Ostpreußen etwa 30 Kilometer nördlich von Silgenburg. Der anfängliche, wenigstens von den Russen behauptete Mißerfolg hat sich aber bald in einen vollen Erfolg verwandelt. Zunächst ist es, wenn wir den Nachrichten im heutigen Mittagsblatt folgen, den deutschen Truppen gelungen, den Angriff der Russen zum Stehen zu bringen, dann sind die Feinde in den darauf folgenden Tagen in heftiger Schlacht zurückgeschlagen worden und stürzten nun über die Grenze nach Russisch-Polen hinein, auf die Festungsstille Warschau-Ostrosenka-Lomsha zu. Der Erfolg erscheint uns so groß, als unsere Truppen er mit weit überlegenen feindlichen Massen zu tun hatten. In der Meldung unserer Berliner Redaktion hieß es: „Unser tapferes 20. Armeekorps steht seit 24 Stunden im Feuer, mit einem an Kräften weit überlegenen Gegner.“ Fünf Armeekorps und drei Kavalleriedivisionen waren zu werfen, also sicher weit über 200 000 Mann.

In einem entscheidenden, vielleicht dem entscheidenden Punkte ist nunmehr auch der russische Angriff gebrochen worden. Die Deutschen haben von Norden her in Russisch-Polen vordringen, wie die Oesterreicher nach einer weiter unten folgenden Meldung von Süden her unvorstellbar in der Richtung Lublin vordringen. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß sich die Aussicht eröffnet, die russische Armee zwischen die Feuer der deutschen und der österreichischen Heere zu nehmen, sie rückwärts Warschau zu einer letzten entscheidenden Schlacht zu zwingen. Von Norden her die vordringenden Preußen, von Süden her die sich nach vorwärts kämpfenden Oesterreicher, dazwischen zurückgehende russische Armeen, deren innere Verfassung man sich aber genug vorstellen darf und deren Kampfesfreude wieder die eigenen Niederlagen noch die Revolution in Odesa noch die trostlosen Nachrichten aus Frankreich heben werden. Auf der Gegenseite unbändige Kampflust und Siege, die den Mut befeuern, es ist auch nach einer halbamtlichen Mitteilung vom 24. August damit zu rechnen, daß der numerischen Überlegenheit der Russen gegenüber inzwischen auch unsere Kräfte gewachsen sind und weiter wachsen werden.

Mander Vaterlandsfreund hat bisher die Vorgänge im Osten, die Nachrichten von dem Vordringen der Russen in Ostpreußen nicht ohne Besorgnis verfolgt und befürchtet, die glänzenden Erfolge im Westen könnten durch die erdrückende Übermacht der Russen wieder ausgelöscht werden. Dem gegenüber hat unsere Heeresleitung immer wieder Vertrauen gefordert und erklärt, auch im Osten sei die militärische Gesamtlage für uns gut und aussichtsreich. Es zeigt sich, daß unser Generalstab ein Recht hatte Vertrauen zu fordern. Der russische Angriff ist an entscheidender Stelle glänzend gebrochen, der Geschichte dieses Krieges ist ein neues deutsches Ruhmesblatt eingetragen worden. Wir dürfen hoffen, daß wir auch im Osten siegen, die gleichfalls innerlich morjische russische Militärkraft werden werden. Siegen werden, weil wir siegen müssen!

m. Köln, 29. Aug. (Frei. Tel.) Zur Befestigung von fünf russischen Armeekorps schreibt die „Köln. Ztg.“: Man darf annehmen, daß es sich um eine russische Armee von rund 250 000 Mann handelt. Silgenburg liegt im Kreise Ostpreußen an dem Damerufer und hat gegen 2000 Einwohner. Ortelsburg im Regierungsbezirk Allenstein hat über 4000 Einwohner und ist der Schnittpunkt wichtiger Bahnlinien von vier verschiedenen Richtungen. Damit ist Ostpreußen von dem Punkte des Einbruchs der Russen bedroht.

#### Das Vorrücken der Oesterreicher

Kriegspressquartier, 29. August.  
Unser Kriegsberichterstatter für den österreichisch-russischen Kriegsschauplatz meldet:

Die seit 4 Tagen währende gigantische Schlacht in Russisch-Polen und Galizien dauert unausgesetzt fort und steht für uns hoffnungsvoll. Unsere linke Flügelgruppe bringt in der Richtung auf Lublin langsam aber unaufhaltsam fort. Da der Feind Schritt für Schritt aus den Feldbesetzungen verjagt werden muß, Oesterreichische Flieger verrichten fortgesetzt in heldenhaften Flügen einen wertvollen Aufklärungsdienst, wobei Hauptmann Rodmann, einer der kühnsten, heute abgeschossen wurde. Die Schlachtdauer ist noch unberechenbar.

#### Auf dem Wege nach Paris.

Die Türken feiern die deutschen Siege.

Konstantinopel, 29. August. (Frei. Tel.) Ebenso wie der Sieg der österreichisch-ungarischen Armee bei Sarafel, sind auch die Meldungen von den Siegen der Deutschen auf der ganzen Front von Marne bis zu den Südbosporien von der türkischen Öffentlichkeit mit lebhafter Genugtuung aufgenommen worden.

Das Blatt „Tertjuman-ı-Dakika“ hebt die Bedeutung der Siege hervor, die es als entscheidend für den Ausgang des Krieges hält und sagt: niemand könne daran zweifeln, daß die Deutschen in 14 Tagen in Paris sein werden.

#### Die Belagerung von Antwerpen.

Berlin, 29. Aug. Ueber die Situation in Antwerpen wird dem „Prager Tageblatt“ unter dem 25. August über Amsterdam gemeldet: Antwerpen bereitet sich auf eine Belagerung vor. Schiffe mit Lebensmitteln werden unablässig entladen. Viele Hotels sind in Spitäler umgewandelt worden. Alle Autos werden für das Heer requiriert.

Der gegen Calmpouth gelegene herrliche Wald wird gefällt. Die Wälder werden niedergehauen. Der Bau von 9 Forts ist in die Wege geleitet. Personen, die lange in Antwerpen gelebt haben und jetzt von dort kommen, erzählen, daß die großen Forts nicht überall fertig sind.

Die Erbitterung darüber, daß die Verbündeten den Belgiern nicht geholfen haben, wächst und kommt selbst in der streng zensurierten Presse Belgiens zu ziemlich deutlichem Ausdruck.

#### Die Waffenbrüder.

Berlin, 29. Aug. (Von uns. Berl. Bur.) Der Kaiser hat dem bisherigen österreichisch-ungarischen Botschafter in Berlin, Grafen Szegedyen-Arará, der heute nachmittags 6 Uhr von Berlin abreist, folgendes Telegramm geschickt:

„Im Augenblick Ihrer Abreise von Berlin möchte ich Ihnen, mein lieber Graf, noch einmal wiederholen, daß ich Ihrer treuen, der Pflege immer engeren Freundschaft

Deutschlands gewidmeten Tätigkeit stets ein dankbares Andenken bewahren werde. Gott sei mit Ihnen und den Ihrigen!

Wilhelm I. R.“

Berlin, 29. Aug. (Von uns. Berl. Bur.) Wie aus Frankfurt gemeldet wird, reiste die Kaiserin heute Mittag 1.30 Uhr nach Berlin zurück.

#### Eine Unterredung mit Vanderbilt.

Genau, 14. August.

(Von unserm Berichterstatter.)  
Ein vielstündiges Zusammensein mit einem Manne von der Bedeutung Vanderbilts gestattet Einblicke in die Psyche jener Finanzgrößen, denen drüben die neue Welt in allen wirtschaftlichen und handelspolitischen Fragen willig zu folgen pflegt. Es ist für uns Deutsche von immensm Werte, daß ein Unternehmerrgeist, wie es Vanderbilt darstellt, gerade im Augenblick des Kriegsausbruches sich in Europa persönlich ein Urteil von deutscher Leistungsfähigkeit, deutschnationaler Schöpfung und organisatorischer Schöpfungskraft auf militär- und wirtschaftstechnischem Gebiete bilden konnte und nun mit einer Fülle eindrucksvoller Einblicke zu unseren Freunden jenseits des großen Teichs zurückkehrt. Ich kann mich angesichts des mir zur Verfügung stehenden Raumes nur auf einige lapidare Aussprüche des süßenden Finanzmannes beschränken. Er hat die unumstößliche Überzeugung gewonnen, daß Amerika unter seinen Umständen das deutsche Reich untergehen lassen darf. Er begründete diesen Satz wie folgt: „Auch von allen kulturellen Errungenschaften der deutschen Nation abgesehen, die einzig in der Welt dastehen und die auch von England nie und nimmer übertroffen werden können, hat kein Land ein so großes Lebensinteresse wie Nordamerika an dem Wohlergehen Deutschlands. Unter keinen Umständen können wir uns unseren besten Kunden verschlagen lassen. Unsere Handelsbeziehungen sind mit Deutschland zu stark und zu innig verflochten, als daß der Schlag, der Deutschland ins Herz trifft, nicht auch uns treffen würde und tödlich verwunden würde. Ich stehe nicht an, es für die größte Schwachheit des 20. Jahrhunderts auszusprechen, daß England seine Hand zu dem ungeheuerlichsten Verbrechen geliehen hat, das seit Bestehen zivilisierter Nationen von durch verblödeten Fanatismus und geistlichen Chauvinismus gezeigten französisch-deutschen und russisch-deutschen Völkern verübt worden ist, und ich bin überzeugt, daß die Geschichte ihr einstimmiges Verdammungsurteil gegen die Staatsmänner in England noch mehr ausbrüten wird, als in Frankreich und Rußland. Denn, von Bündnissen und Verträgen abgesehen, mußte in England allein die Stimme der Vernunft und Erkenntnis des unschätzbaren deutschen Kulturwertes ausschlaggebend sein. Ich kann mir nicht denken, daß die englische Regierung ihr Volk lange hinter sich haben wird. Ich glaube weit eher, daß dieses Volk den verantwortlichen Staatsmännern über ein kurzes den Prozeß machen wird und daß England den Krieg am ehesten einstellen wird. Denn nächst Amerika hat England das größte Interesse an der Erhaltung Deutschlands. Das degenerierte Frankreich ist wert für den Untergang. In Frankreich verliert Amerika ebensoviel und ebensowenig wie an Rußland, das für uns den Angriff alles Schrecklichen bildet. Unsere Wünsche begleiten Deutschland, daß es durch diesen Ozean von Blut und Elend hindurch sich die Kraft bewahrt, ein neues, herr-



liches, friedfertiges Europa unter deutscher Führung zu schaffen. Der sozial naturgütliche Hervorgebrachte hat, wer durch Disziplin, Organisation, Fleiß und Schöpferkraft die rätselhafte Bewandlung von Gegenwart und Zukunft heraufbeschied, der hat das volle Recht zu leben und zu gedeihen. Ich müßte am Himmel und ewiger Gerechtigkeit verzweifeln, wenn dieses Deutschland durch einen einzigen rachsüchtigen Akt der Barbarei zu Grunde gehen sollte."

Im Hinblick auf die deutschfeindliche Stimmung in Italien sagte Vandervort: "Ein Volk, das trotz seiner glorreichen Vergangenheit heute noch mit seinen 40 Prozent Analphabeten die übrige Kulturwelt belächelt, verdient eine derbe Lektion, wenn es zu Deutschland nicht in die Schale gehen will."

## Der Seekrieg. Verlustreiche Gefechte.

WTB. Berlin, 29. August. Im Laufe des gestrigen Vormittags sind bei teilweise unruhigem Wetter mehrere moderne englische Kreuzer und 2 englische Zerstörer-Flottilien (etwa 40 Zerstörer) in der deutschen Bucht der Nordsee nordwestlich Helgoland aufgetreten. Es kam zu hartnäckigen Einzelgefechten zwischen diesen und unseren leichten Streitkräften. Die deutschen kleinen Kreuzer drängten heftig nach Westen und gerieten dabei infolge der beschränkten Sichtweite ins Gefecht mit mehreren starken Panzerkreuzern.

S. M. S. "Ariadne" sank, von 2 Schlachtschiffkrenzern der Vionklasse auf kurze Entfernung mit schwerer Artillerie beschossen, nach ehrenvollem Kampfe. Der weitest-größte Teil der Besatzung (voraussichtlich 250 Mann) konnte gerettet werden.

Auch das Torpedoboot "V. 187" ging von einem kleinen Kreuzer und 10 Zerstörern heftig beschossen, bis zu leuchtender, in die Tiefe. Flotillenchef und Kommandant sind gefallen. Ein beträchtlicher Teil der Besatzung wurde gerettet.

Die kleinen Kreuzer "Söl" und "Rain" werden vermisst. Sie sind nach einer heutigen Reutermeldung aus England gleichfalls im Kampfe mit überlegenen Gegnern gesunken. Ein Teil ihrer Besatzung, 9 Offiziere und 81 Mann (?) scheint durch englische Schiffe gerettet worden zu sein.

Nach der gleichen englischen Quelle haben die englischen Schiffe schwere Beschädigungen erlitten.

Es sind schwerliche Verluste, über die wir berichten müssen. Aber sie sind unvermeidbar und müssen mit Standhaftigkeit getragen werden. Und vor allem: die deutsche Flotte wird nicht nehmen, das dürfen wir gewiss sein. Die Schlachten in der Nordsee scheinen bevorzustehen, was auch kommen mag, die englische Flotte wird in ihnen ihre überlegene Stellung verlieren und damit wird der stärkste Pfeiler der englischen Seemacht ins Wanken geraten.

## Die Kämpfe um Kiautschou.

WTB. Berlin, 29. August. (Amtlich.) Während in ganz Deutschland das größte Interesse besteht an dem heldenmütigen Kampfe, welche die tapfere Marinebesatzung von Tsingtau gegen

gen die japanisch-englische Uebermacht bis zum äußersten durchkämpfen wird, ist zugleich tiefmenschliche Teilnahme verbreitet an dem Schicksal der Frauen und Kinder, die sich in der Kolonie befinden. Es ist deshalb überall ein Gefühl der Verärgerung und der Genugtuung geweckt, daß es nach zuverlässigen Nachrichten gelungen ist, die Familien aus Tsingtau zu entfernen und nach neutralem chinesischen Gebiet zu bringen. Inzwischen dürften sie bereits in Schanghai eingetroffen sein. Seitens der Marineverwaltung ist rechtzeitig alles veranlaßt worden, um diese Familien mit Geldmitteln und sonst in jeder Weise zu unterstützen.

WTB. Berlin, 29. August. Es sind ernannt zum Vorsitzenden des Oberpräsidiums des Reichsgerichts im Reichsjustizamt, der Wirkl. Geh. Rat Dr. Hofmann in Berlin, zum Vorsitzenden des Preisenrichts in Hamburg der Präsident des hanseatischen Oberlandesgerichts Dr. Brandis, Hamburg und zum Vorsitzenden des Preisenrichts in Kiel der Königl. preussische Senatspräsident Witthorn in Kiel.

m. Kiel, 29. August. Prinz Heinrich von Preußen überließ der Reichsbank 7 goldene und silberne ausländische Erinnerungsmedaillen mit dem Auftrage, sie der Königl. Münze zum Einschmelzen zuzustellen. Der Erlös soll für die Zwecke des roten Kreuzes verwendet werden.

WTB. Berlin, 29. August. In der heutigen Sitzung des Bundesrates wurde die Vorlage betreffend die Abgaben nach der Reichsversicherungsordnung dem zuständigen Ausschuss überwiesen und der Errichtung einer Zentralstelle für die Beschaffung der Seereserverpflanzung zugestimmt. Ueber die Berufung von Mitgliedern des Versicherungsbeirates beim Aufsichtsrat für die privaten Versicherungen wurde Beschluß gefaßt. Ferner der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die weitere Verlängerung der Fristen des Wechsel- und Scheckrechts angenommen.

WTB. Berlin, 29. August. (Von unfr. Berl. Bur.) General Lubendorf, dem der Kaiser neben dem General der Infanterie von Emmich den Orden "Pour le Mérite" verliehen hat, ist inzwischen von dem Kaiser im Hauptquartier empfangen worden. Der Kaiser umarmte den tapferen General und hing ihm mit eigener Hand den Orden am. General Lubendorf hat sich, wie erinnerlich, bei dem Sturm auf Rütisch ausgezeichnet.

## Geldbrief eines Mannheimer Arztes.

... 24. August 1914.

Seute früh rüsten wir mit ungefähr 20 Krankenautomobilen aus, um auf dem Schlachtfeld noch zurückgebliebene Verwundete zurückzuführen. Nach einer Stunde hatten wir die 40 Kilometer bis zur Grenze hinter uns; ein ernstes Gefühl beschlich mich, als wir die Grenze überfuhren. Zum ersten Mal in Frankreich und diesmal in Feindesland. Nach ungefähr 15 km. haben wir A. d. R. vor uns liegen; doch kein Kirchturm grüßte uns, keine friedlichen Dächer; überall stieg qualmender Rauch auf. Wir verlangsamten unser Tempo. Ein Grausen schloß mich, als wir in das ausgestorbene Dorf einfuhren; kein einziges Dach mehr, eingefallene Mauern, leergebrannt; keine einzige Seele zu sehen oder zu hören. Ein lieber Gott nur wüßte in einem Götchen, wir nahmen ihn mit, es soll beim Regiment

bleiben. In diesem Dorf hatte das 2. Bataillon des ... Regiments fast 2 Wochen lang gelegen. Ueberlegene französische Kräfte hatten das dann vorrückende Bataillon wieder zurückgedrängt; auf dem Rückzug durch das Dorf wurden die Soldaten, denen dieselben Einwohner, diesmal in hinterlistiger Weise, Wölfer in Häkeln vor die Häuser gestellt hatten, aus den Häusern elendiglich beschossen; sie waren ja im Rückzug und die Franzosen wagten man nahe. Als zwei Tage später die Deutschen die verlorene Stellung wieder eroberten, wurde das ganze Dorf, wie man erzählt, mit dem Einwohnern eingekerkert. Wer selber im Felde steht, begreift die grenzenlose Brut der Deutschen und büßt in jeder Weise das Unmenschliche ihres Vorgehens.

Immer noch fahren wir durch das lange sich hinziehende Dorf; ein entsetzlicher Anblick, der sich uns überall bietet. Endlich haben wir die rauchenden Trümmer hinter uns. Der Weg führt durch ein äußerst fruchtbares, nur wenig hügeliges Gelände. Jenseit steht die Ernte in Garben gebunden, niemand, der sie einholt. Da — am Wege ein nur kleiner, frisch aufgeworfener Grabhügel; einige auf den Feldern gestückelte Blumensträuße schmücken die Stätte, wo unsere braven Landwehrlente den ewigen Schlaf schlafen; vielleicht hörten sie noch den Widerhall der heftig vorwärts gehenden Truppen; den Donner der Geschütze, die den Feind weit in sein Land zurücktrieben. An einem Felsblock, der in der Mitte des Grabhügels aufgestellt ist, hängt eine deutsche Infanterienummer, die schwiegend ein jeder von uns und dankbar den tapferen Taten grüßt. Weiter geht es in ruhiger Fahrt; Verwundete sollen hier noch liegen, die wir heimbringen müssen. Unsere Pistolen und Revolver halten wir parat, die beigegebenen Soldaten haben das Seitengewehr aufgeschnallt. Gleich ins erste Haus geht es. Verwundete zu suchen. Zwei Mann begleiten jeden von uns Ärzten. Die Autos halten auf der Dorfstraße; eine freiwillige Sanitätskolonne, der die Einwohner gestern noch in einem anderen Dorfe einen Mann von der Tragbahren weggeschossen haben, hilft zufällig zu uns und leiht uns dankbare Hilfe. Sieben verwundete Deutsche liegen in einem einzigen Haus; seit 3 Tagen ohne jede ärztliche Hilfe, weil die Franzosen das Schlachtfeld behauptet und erst gestern zurückgedrängt worden sind. Fast lauter Landwehrlente, tapfer im Kampfe, nicht minder tapfer in schweigendem Ertragen ihrer schweren Verletzungen. Was der ärztliche Beruf auch viel Bitteres in sich schließt; der Augenblick, da der den Arzt herbeirufende Kranke endlich Hilfe neben sich sieht, das Bewußtsein, helfen zu dürfen und helfen zu können und auch zu können, entschädigt den Arzt in solchen Augenblicken unlagbar reichlich für all das Mühselige seines Berufes.

Stoffende Zunderstich sprach aus den Augen der Verwundeten, als sie den Arzt erkannten und nun wußten, daß sie heimgebracht würden, wo sie Genesung von ihren Verletzungen erwarten durften. Zur Ehre der Bewohner dieses Dorfes sei hier gesagt, daß sie mit außerordentlicher Sorgfalt sich der verwundeten Freunde und Feinde annahmen. So ärmlich auch die Hütte, so armfelig das Lager aus Stroh und elender Matratze, die Leute gaben alles, was sie hatten, um die Wunden der Verwundeten zu lindern. Auch bei unserer Arbeit leisteten sie unter Aufstellung ihres Hauses, der uns in jeder Beziehung unterstützte, freundliche Hilfe. So tiefen Einwohnern die Hilfe, die sie brachten, von Herzen kam, oder nur bedingt war durch den Anblick der in der Ferne noch rauchenden Trümmer des Nachbarortes — ich weiß es nicht, müde, aber — trotz meines sonstigen Optimismus —

mehr an die letzte Deutung glauben. Nun ging von Haus zu Haus. Erst die Schwerverwundeten auf den Balken in die Wagen, dann die Leichtverletzten. Noch zwei Stunden Geduld und ihre Frauen liegt auf sauberen Linnen in den Lazaretten und dürfen einer Genesung hoffentlich bald entgegensehen.

Zwei Meier kommen die Dorfstraße heraufgesprengt; ein Offizier scheint es mit seinem Burdich. Es ist ein Feldgeschützlicher, der nach Schwerverwundeten fragt, denen er Tröst und Segen spenden möchte. Vor einem Hause steht gerade eine Wache mit einem ernstlich verletzten Landwehrlente; Dauchschuß. Ansehend läßt sich der Priester nieder, betet, und in die Kniee sinken auch die meisten meiner Soldaten; ein ergreifender Augenblick tiefmenschlichen Gelebens.

Ungefähr 40 brave Landwehrlente waren es, die wir aufnahmen und sofort dem Lazarett zuführen ließen. Nun galt es noch, den zahlreichen verwundeten Franzosen Hilfe zu bringen. Ein banger, fragender Ausdruck immer auf ihrem Gesicht; mancher fragt auch, wohin? Ans Spital, es scheint, als ob diese Antwort eine Erleichterung ihnen brächte. Fürchten sie vielleicht ähnliche Grausamkeit, wie sie noch vor zwei Tagen an unseren Verwundeten verübt wurden? Weist junge, aber ziemlich kräftige Soldaten, auch ordentlich montiert; es müssen hier gut ausgerüstete Truppen gekämpft haben. Da nur wenig Schwerverletzte dabei waren, konnten auch die Wagen mit den französischen Verwundeten bald die Rückfahrt nach dem Lazarett antreten. Selbst, wie rasch die Lazaretten herbeigeholt wurden.

Wir Kerzte mußten noch weiter. Eine halbe Stunde hinter dem Dorfe wollten wir noch das Schlachtfeld abfahren und einen Hof, der dort lag, hochmurend, wie ausgeföhrt. Die Schutzwehr in der Hand gingen wir gegen das Gehölz vor; wir waren darauf gefaßt, daß auf uns geschossen würde. Doch nichts von Todesfurcht empfindet man in solchen Augenblicken, vielleicht nur deshalb, weil der Tod so nahe. Wir folgten das Gäßchen ein, das in einen großen Hof führte; kein menschliches Wesen, friedlich lag der Hof da, von großen Scheunen und Ställen umgeben. Eine Unmenge von Hühnern, Enten und Kühen bewohnte den Hof. Drinnen im Stalle zerrten die hungrigen Pferde an ihren Seilen. Alle Räume wurden durchsucht, alle Ställe und Ställe, nichts zu finden. Als ich den Hof verließ, sah ich gerade noch, wie unsere bewaffnete Wache mit aufgeschnalltem Seitengewehr im Verein mit den Trägern des Senfer Kreuzes die aufgeschreckte Hühnerherde verfolgte, um einige Exemplare derselben als sympathische Beigabe zu Mundeluppe und Kommisbrot mit nach Hause zu nehmen.

Sinter dem Hofe ging ein leichter Hügel hinauf, wo wir das Feld noch weit durchschreiten. An einer Stelle fanden wir noch zwei tote Kameraden, sicherlich als Nachzügler aus dem Hinterhalt — wahrlich ein von dem Hofe aus — erschossen. Wir nahmen ihnen die Erkennungsmarke ab und moß sie bei sich tragen und begraben sie folglich. Nicht neben den Toten lag ein Franzose, der, schwerverwundet, beim Abfuchen des Schlachtfeldes nicht gefunden worden war. Wir nahmen ihn mit nach dem Lazarett.

Nun dachten auch wir unsern Wagen; es war unterdessen Spätnachmittag geworden; rasch ging es zurück. Im dem Dorfe nahmen wir noch einen an der Schulter schwer verletzten französischen Revolveristen in unsern Wagen auf. Langsam nur kamen wir heimwärts, das zahlreiche vorwärts strebende Truppen ein schnelles Fahren unmöglich machten. In dem brennenden Dorfe hatte die Stille einen gescheiterten Lazaretttag gemacht; in der Nähe ruhende

## Waren die vorigen Tage wirklich besser als diese?

"Sprich nicht: Was ist's, daß die vorigen Tage besser waren denn diese? Denn du fragst solches nicht weislich."

Wsch. Salomonis VII. Vers 11.

Aus der Kriegsanbahn am Sonntag, den 16. August 1914 in der Christuskirche.

Von Walter Klein.

Es hat nie gefehlt an unbedingten Lobrednern der "guten alten Zeit", die das, was in der Gegenwart geschaffen wurde, was da sich zeigte an Kulturströmungen und Kulturwerten, verurteilten und zurücksetzten auf Kosten dessen, was vergangene Zeiten hervorgebracht und geleistet haben. Auch die innere Haltung der Menschen, ihre Religiosität, ihre Sittlichkeit, ihre Sozialkultur — so hören wir aus ihrem Munde — sei früher viel besser gewesen. Die Menschheit sei gegen früher bedeutend gesunken! Ebenso gab es immer solche, die den Frieden als den einzig würdigen Zustand der Menschheit gepriesen und den Krieg unter allen Umständen als etwas Verabscheuenswerthes hingestellt haben, was um jeden Preis vermieden werden, da die Menschheit vom Kriege nur Schaden haben könne. Und gerade in den letzten Jahrzehnten und Jahren konnten sich die "Friedensfreunde" in dieser Richtung vielfach nicht genug tun, obwohl man schon beobachtet hat, daß kriegerische Verwid-

lungen nie näher waren und man vom heiferechten allgemeinen Weltkriege nie weiter entfernt war, als wenn allüberall und allumviel Friede gepredigt wurde. Die Wahrheit ist eben die, daß alle Zeiten Licht- und Schattenseiten haben, daß wohl nie alles gut oder alles schlecht ist — und daß, so besagene, der Krieg ist in Ansehung des Schrecklichen, was er mit sich bringt, der vielen Opfer, die er kostet, er auf der anderen Seite doch auch ungeahnte Kräfte entbindet und Zustände in die Erde bereitet, die man ebensowohl als faule bezeichnen muß. Der Prediger Salomonis, ein Buch uralter Menschenweisheit, erklärt es nicht für weislich, unter allen Umständen die vorigen Tage für besser zu erklären als die gegenwärtigen. Und wir stimmen ihm bei, und wenden dieses Wort einmal an auf unsere Zustände vor dem Kriege und jetzt in dem Kriege, und zwar inbezug auf unser Staats- und Volksleben. Da ist man natürlich bei oberflächlicher Betrachtung geneigt, aufs Tieftie die durch den Krieg hervorgerufenen Zustände zu beklagen. Vorher eine ruhige, friedliche Entwicklung aller deutschen Arbeit auf allen Gebieten menschlichen Schaffens, Wissens und Könnens, ein langsamer aber stetiger Aufstieg zu Wohlstand, Macht und Ansehen in der Welt, Deutschland in der Welt voran! — Und nun diese Entwicklung durch die kriegerischen Ereignisse ja unterbrochen, Deutschland als Staat und Volk in der Existenz bedroht, die besten seiner Söhne zum Tod gefordert, unzählige der Tüchtigsten in allen Berufsweigen auf der Walfahrt bleibend, zahllose geschäftliche Gattungen ruiniert, ein ungeheurer Verlust an

Gut und Blut, der in Jahrzehnten nicht kann wettgemacht werden, lähmende Ungevißheit, ob Deutschland gegen die Welt nichtbisher, tüchtiger, höherer, freier, obigen werde, die gegen das friedliebende Volk aufgefunden sind. Und doch, wenn wir näher zusehen, so können wir nicht leugnen, daß in den vorigen Tagen in unserem Staats- und Volksleben Vieles nicht so war, daß man hätte wünschen können, es solle und müsse immer so bleiben, daß der Krieg offenbar gemacht, was faul war im Staat, was faul war in der anderen Seite aber auch, wie Vieles, mit dem wir unzufrieden waren, sich jetzt als etwas Notwendiges, durchaus Brauchbares erwiesen hat. Die gewaltigen Ereignisse, die als "Schicksal" über uns heringebrochen sind, sie nötigen zu Selbstkenntnis und innerer Einkehr. Und da muß konstatiert werden, daß wir es sehr oft als Deutsche haben mangeln lassen an Kraft des Nationalbewußtseins, an entwickeltem Staats Sinn, an politischem Interesse, daß die staatsbürgerliche Erziehung bei uns noch nicht weit genug gediehen ist. Wie haben wir doch den alten Erbfehler, das Fremdländische über Gebühr zu beneiden, es oft über Verdienst nachzuziehen, ja nachzuahmen, noch lange nicht abgelegt. Tragen unsere Waren das Zeichen "Made in Germany", so offenbaren die Kleider die Abhängigkeit von der Pariser Mode. Wir brachten es fertig, vor den Augen des Auslands unser eigenes Volk herabzusetzen und ausländische Verhältnisse, die durchaus nicht immer auf der Höhe standen, unserm Volke als Vorbild zu empfehlen. Wir verzeihen oft ein geradezu beschämend geringes Interesse an

öffentlichen Angelegenheiten, wir leisteten und den Luxus einer oft unnötigen, vielfach schädlichen Beteiligung in Parteien und wirtschaftlichen Kampfgruppen, die sich oft nicht mehr verstanden, die das Trennende gegenüber dem Gemeinsamen viel zu sehr in den Vordergrund rückten. Unsere Politik war vielfach zu sehr eingeengt aufs Materielle, Wirtschaftliche, es fehlte oft der große nationale Sinn, der unermüdbare ideelle Einsatz. — Wir wollten es nicht zu schämen in Friedenszeiten, was wir an unserem Staatswesen, an unseren wertvollen deutschen Stammesgesellschaften, an unserer Verfassung, an unserem Kaiser, an unserem Dey, an unserer Justiz hatten. — Wir fehlerten und nörgelten viel zu viel an allem und waren mit so vielem unzufrieden. Ueber Verwundung staatlicher Organe, übertriebenen militärischen Will, über Polizeiverwaltung oder Klassenjustiz, über bedauerliche Bureaukratismen und Klagen wir. Und so konnte man oft den Eindruck haben, als ob wir Deutsche uns dessen, was unsere Väter vor 40 Jahren so heldenmütig, patriotisch so recht mehr freuen würden, als ob wir Unioß hätten, "Schwarzfahrer" zu sein, uns gar unsern deutschen Namen gemißtrauen zu können. Jetzt hat der Krieg in alle dem eine gewaltige Wendung geschaffen. Mit einem Schlag ist offenbar geworden: Deutschland ist ein Staat, und zwar ein Einheitsstaat im höchsten, schönsten, im geistlichen Sinne als selbstbewußte, kluge, "Europäer", als Zusammenfassung gewaltiger, nationaler, bürgerlicher, ethischer, sozialer Kräfte. Jetzt zeigte sich, daß wir doch trotz aller inneren politischen Klagen, trotz aller inneren



Truppen konnten in die Keller der Häuser einziehen, um den Wein vor dem Verderben zu retten. Von Bergen gönnte ich den dürstigen Soldaten den guten Taub. Immer weiter vorbei an endlosen Heerestrassen, die sich schließlich das Bagarett, in dem unsere Beiwunde bereits untergebracht waren. Spät nachmittags melde ich mich auf unserem Lagerplatz zurück. Beim Weggehen konnte ich gerade noch beobachten, wie vor unseren Sanitätsautos, die schon vor einer halben Stunde herbeigekommen waren, die übrige Mannschaft, in Haufen sich drängend, stand. Trotz des strengen Alkoholverbotes — die Wirtshäuser dürfen hier und in den umliegenden Gemeinden nur alkoholfreie Getränke ausgeben — war doch heute so manches Fäßchen französisches Weines von unserer Seite so erstein. So hat mit heilungsbrachte worden.

## Zigarrenindustrie und Kriegslage.

Die Handelskammern der verschiedenen Industriebezirke haben in den letzten Tagen vielfach die Arbeitgeber ermahnt, wenn nicht ganz wachsende Gründe vorliegen, ihre Betriebe zu öffnen und ihre Arbeiter soweit wie möglich wieder zu beschäftigen. Da auch die Zigarrenfabrikanten in ihrer übergroßen Mehrheit gleich nach der Mobilmachung ihre Betriebe gänzlich geschlossen haben und nur ein kleiner Teil in beschränkter Weise weiter arbeiten läßt, so hat der Zentralverband christlicher Arbeiter in den letzten Tagen an die einzelnen Arbeitgeber-Vereine sich gewandt mit der Bitte, die Betriebe wieder zu öffnen und wenn nicht die volle, so doch eine beschränkte Arbeitszeit für alle Arbeiter gleichmäßig einzuführen.

In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß wohl in keinem anderen Industriezweig eine größere Arbeitslosigkeit herrsche als gerade in der Zigarrenindustrie. In manchen Orten, wo 600—1000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt sind, wird nun schon 4 Wochen in keinem Betriebe mehr gearbeitet, wodurch bei vielen Familien Not und Entbehrung eingerissen ist. Es wird weiter darauf hingewiesen, daß, nachdem die Kriegslage sich für uns günstig gestaltet, auch die Seereschifffahrt größere Bestände an Zigarrenfabrikanten aufkaufte; es sollen die Lieferungen auf die einzelnen Gebiete ihrer Arbeiterzahl entsprechend verteilt werden. Angesichts dessen und der allgemeinen Opferwilligkeit, die bei der ganzen Bevölkerung zu Tage tritt, dürften auch die Zigarrenfabrikanten sicherlich bereit sein, durch Öffnen ihrer Betriebe die Notlage bei den Zigarrenarbeitern lindern zu helfen.

## Krieg und Wettbewerbsverbot

Die Soziale Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände (Verband Deutscher Handelskammern, Verein für Handlungslehre von 1838, Deutscher Verband kaufmännischer Vereine Frankfurt a. M.) und der Verband reisender Kaufleute Deutschlands haben vom Bundesrat den Erlass einer Verordnung verlangt, daß die vom 1. Januar 1913 ab geltenden quantitativen Bestimmungen über den Wegfall des Wettbewerbsverbot bei Kündigung durch den Arbeitgeber sofort in Kraft treten sollen. Nach dem neuen Gesetz wird das Wettbewerbsverbot bei Kündigung unwirksam, es sei denn, daß für die Kündigung ein erheblicher Anlaß in der Person des Gehilfen vorliegt, oder daß sich der Prinzipal bei der Kündigung bereits erklärt, während der Dauer der Beschränkung die zuletzt bezogenen vertragmäßigen Leistungen zu gewähren.

und Wirtschaftskämpfe ein einig Volk von Brüdern sind. Deutsche. Nur — Deutsche, wie unser Kaiser sagte, die bestes sind von der Kraft der Wahrheit, das Vaterland steht über der Partei. Jetzt offenbarte sich in einer geradezu bewundernswerten Weise bei der Mobilmachung, wie hoch bei uns Deutschen eine Ordnung herrscht, eine Organisation der einzelnen Kräfte in den verschiedenen Zweigen des gewaltigen Staatsorganismus, die fast automatisch, ebenfalls unbedingt treffender funktioniert. Wir erkennen jetzt, wie notwendig es war, daß die Bureaukratie mit ihrer pedantischen Gewissenhaftigkeit da war, daß die Soldaten so streng „geübt“ wurden, daß in der Unirreierhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit der oft lästig empfundene Polizeischnel vorhanden ist. Jetzt erkennen wir, wie notwendig die hohen Steuern waren, die uns für die Wehrkraft unseres Reiches auferlegt wurden — wie wir ohne diese finanziellen Kräftungen und Opfer dem Weltkriege einfach nicht gewachsen gewesen wären. Jetzt sehen wir, wie unser Heer, an dem wir auch so oft mäkelt, durchgehende und diszipliniert ist, wie sich Führer und Truppen in besser Verfassung befinden, wie ein Geist des Vertrauens, der Disziplin, des stillen Haltet, todesmüthiger Bravours, unbedingter Siegesglaubens den ganzen Heerführer durchwaltet. Jetzt schämen wir uns vielleicht der vielen abfälligen Urteile, die wie alle so oft über unseren Kaiser in Friedenszeiten fällten, da offenbar geworden ist, was wir an ihm für einen großartigen, starken, mutigen, von höchsten nationalen und sittlichen Ideen durchdrungen Führer in diesem Befreiungskampfe haben, der jetzt in diesen schweren Tagen allen Deutschen voranleuchtet in Gottvertrauen, in

## Kleine Kriegszeitung.

Vom Einzug der Deutschen in Brüssel

findet sich im Corriere della Sera eine eingehende Schilderung, die die Stimmung und das Verhalten der Bevölkerung sehr gut erkennen läßt. Der Brüsseler Korrespondent des italienischen Blattes hätte Gelegenheit gehabt, noch mit dem letzten Zuge von Brüssel fortzukommen, aber es erschien ihm mit gutem Grunde interessant, die deutsche Besetzung Brüssels mitzuerleben. Als der Hof und die Regierung sich plötzlich nach Antwerpen zurückzogen, war man sich in Brüssel natürlich klar, daß das gefährlichste Ereignis nahe bevorstehen müsse. Da begannen die Bürger, die aus den östlichen Teilen Brabant kamen, wahre Lawinen von Flüchtlingen nach Brüssel zu führen. Es waren arme Teufel, mit Staub bedeckt, mit Wunden in der Brust oder an den Füßen; ihre weinenden Kinder zogen sie hinter sich her. Sie wollten nichts anderes als fliehen. Flüchtlinge aus demselben Lande, aus derselben Familie, erzählten die widersprechendsten und seltsamsten Dinge. Die Ankunft dieser Menge rief in dem Publikum eine lebhaftige Aufregung hervor, und während des ganzen Nachmittags wurde der Nordbahnhof von einer Menge belagert, die an der bestmöglichen Aussicht suchte. Ganze Familien drängten sich an den hölzernen Leitern, die von den Zügen herabführten. Alle fünf Minuten führten Züge ab, die überfüllt waren von bürgerlichen Familien, die auch das Hindernis und den Papagei des Hauses zu reiten suchten. Die Menge vor dem Bahnhof, die dieser Abreise beizuhelfen, war jedoch völlig ruhig. Sie sprach von der bevorstehenden Ankunft der Deutschen, ohne übertriebene Befürchtungen zu zeigen. Man nahm das Ereignis als eine Befreiung des nationalen Stolzes, der durch die Erfolge der letzten Zeit (1) gehindert war, hin, aber niemand glaubte, daß er durch den Einmarsch des Feindes materiellen Schaden leiden würde. Nachdem der Korrespondent den langen Aufmarsch des Bürgermeisters von Brüssel angeführt hat, in dem die Bevölkerung aufgefordert wurde, ruhig zu bleiben und vor allem auch dem Feinde nichts zu verraten, da nach dem Völkerrecht niemand dazu gezwungen werden dürfte, erzählt er weiter, daß man die Ritternacht in den Straßenbahnen Bürgerwehren und Soldaten nach den Bahnhöfen habe fahren lassen, die zu den für die bereitgestellten Zügen nach Antwerpen eilen. „Nach der Aussage der Bevölkerung dauerte fort, aber seit 8 Uhr hat kein Zug den Nordbahnhof mehr verlassen. Die Jurisdiktion der neuen Züge zum Südbahnhof, da sie hoffen, einen Zug nach Frontenrich zu finden. Aber sehr viele mühen sich zurückzuziehen. Viele erzählten, daß sie in der Nacht kein Auge zugehen und immer den Schritt der deutschen Patrouillen und das Brummen der Kanonen zu hören glaubten. Andere sahen hinter den geschlossenen Vorhängen hervor, und die Wagnisse blieben die ganze Nacht über im Geiste; niemals sind die Straßen so voll Menschen gewesen. Von Beginn des Krieges an sind der Staatsdramatiker und die Meister der Panke nach Antwerpen überführt worden, und jetzt geht das Gerücht, daß auch die Lebensmittelposten von Brüssel in Brand gesetzt sind. ... Diejenigen, die die Lage gut kennen müssen, sind die deutschen Militärlieferanten, die jetzt über Brüssel fliegen und sich nach Osten der strahlenden Sonne zuwenden. Wir erleben trotzliche Momente an diesem wunderbaren Tage. ... Auch eine Engländerin, die aus Brüssel geflohen ist, gibt im Londoner Daily Citizen eine anschauliche Schilderung ihrer Eindrücke. Am Mittwoch erhielt man schreckliche Nachrichten: Die Deutschen hätten Löwen eingebracht. Niemand ging in dieser Nacht zu Bett, aber es trat noch keine Panik ein, da die Behörden das Volk zur Ruhe ermahnen hatten. Während dieser langen Nacht verließen die belgischen Soldaten die Hauptstadt und nahen große Mengen von Waffen und Munition und andere Dinge mit. Bis 5 Uhr morgens war in Brüssel verhältnismäßige Ruhe, als plötzlich die belgischen Rundschiffe mit den Russen ankamen: „Die Deutschen kommen, die Deutschen kommen!“ In wenigen Minuten erfüllte dieser Ruf die ganze Stadt. Die Deutschen sollten nur drei oder vier Meilen fern sein. Da es sich um eine offene Stadt handelte, konnten die Deutschen sie auch nur besetzen. Ich habe meinen Koffer, in der Hoffnung, um 7 Uhr 12 Min. mit dem Zuge nach Gent fortzukommen. Um 6 Uhr erscholl der Ruf „die Deutschen kommen“

heiligen Gefühl der Verantwortlichkeit, in folgendem, setzen, durch nichts zu beugenem Selbsten, in einem das ganze Volk befeuernden, unüberwindlichen Glauben an den Sieg unserer gerechten Sache. Jetzt schämen wir uns vielleicht dessen, daß wir oft in konfessionellem oder wertvoller Volkstümlichkeit vergessenden und die einheitliche Stoffkraft aller nationalen Kräfte läßt, wo wir alle, Katholiken wie Protestanten, zum Erweise der großen Liebe zum gemeinsamen, deutschen Vaterlande gefordert sind. Jetzt werden wir dessen inne, daß die wichtigste Frage für ein Volk doch nicht die Frage nach der Religion ist, sondern die nationale und die sittliche, die Erziehungsfrage, daß ein Volk über so viel Idealismus verfügt, im entscheidenden Momente zu innerer Einheit, zu gewaltiger Zusammenfassung aller Kräfte, zu höchsten Opfern, zu unerhörter Selbsterkennung zu zeigen bereit. Daß Richard Dedekind recht hat, wenn er sagt:

„Was sind Tod und Untertan? Was sind Dinge, die vergehen? Alles wird vor Begeisterung leben. Wenn wir uns zum Kampf erheben, Das wird ewig fortbestehen, Das will Gott!“

Jetzt ist auf einmal offenbar geworden, wo eine ganze Welt von Feinden gegen uns aufstanden ist, daß der alte Germanentum, der alte Germanentum noch nicht ausgestorben ist, der spricht: „Bist Feind, viel Ehr“, der mit dem einen großen Nationalhelden Bismarck bekannt: „Wir Deutschen fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt“, und mit dem an deren, dem Luther: „Und wenn die Welt voll Teufel war, und wollt uns gar verfluchen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll

von neuem und lauter. Der Feind war an den Toren. Wenige Augenblicke später zog er in die Stadt ein. Ich konnte nicht sagen, wie viel es waren, aber bald hatte man den Eindruck, als ob sie überall wären. Es gab keinen Kampf, sondern nur eine große Panik. Ich erinnere mich besonders eines riesigen Deutschen, der an der Spitze einer Reitertruppe mit gezogenem Säbel einherritt; er schrie dorthin Befehle und durchquerte die Stadt, ohne belästigt zu werden. Am Bahnhof traf ich eine große Menge von Flüchtlingen verschiedener Nationalitäten. Zu sehen gab es nichts, und es machte die größte Mühe, sich eine Fahrkarte zu verschaffen. Während der ganzen Zeit, die ich am Bahnhof war, konnte ich den Warftritt der deutschen Soldaten hören. Ich hatte fast mein ganzes Gepäck im Stich gelassen. Meine Reise nach Gent war sehr mühsam. Jeder Wagenabteil war vollgepackt mit Flüchtlingen. In furchtbarer Angst konnte ich meine Reise vollenden.

## Die schändliche Behandlung der Deutschen in London.

In einer Hamburger Zeitung lesen wir zu diesem trübten Kapitel:

Ich freue mich außerordentlich über die freundliche Behandlung, über die Frau von Rodenbach berichtet. Am keine trübselige Meinung über die englische Behandlung unschuldiger deutscher Fahrgäste aufkommen zu lassen, kann ich nur mitteilen, daß ich, als ich als Fahrgast erster Klasse am Bord der Dampfschiffe in London angekommen war, sofort von meinem Mann getrennt wurde und gleich allen anderen ins Gefängnis wandern mußte. Die mit im Gefängnis angewiesene Zelle enthielt nur eine Bettstätte und Klosett. Wie mir im Gefängnis mitgeteilt wurde, sollte die Gefangenenschaft acht Tage dauern. Diese Behandlung einer älteren Dame ist wohl nicht zu rechtfertigen. Mein Mann hatte gleichfalls eine solche Zelle zu beziehen, und wir waren beide mit dem verurteilten Gefängnis der schlechtesten Gegend Londons zusammengepackt.

Wenn die Rede davon ist, daß man den Engländern in Deutschland erlauben will, von Deutschland abzureisen, sollte man wenigstens dafür sorgen, daß England ein Gleiches allen unschuldig zurückgebliebenen deutschen Männern tut, denn ihre Lage ist wirklich zum Verzweifeln.

Frau Ida Detjens.

## Mannheim.

### Zur Frage der Mietzahlung

geht aus von der Mietervereinsung folgendes Auftruf zu: Trotz wiederholter Aufforderung in der Presse berichtet immer noch in weiten Kreisen die Meinung, man brauche keine Miete, keine Zinsen, keine Anlagen, keine Steuern usw. mehr zu bezahlen; auch könne nicht erwartet werden, daß von geachteten Unterhaltungen Miete bezahlt wird. Diese Meinung ist vollständig irrig. Wir fühlen uns daher verpflichtet, an die Mieter Mannheims die ganz dringende Mahnung zu richten, wenn es irgend möglich ist, die Miete zu bezahlen oder wenigstens den guten Willen zu zeigen, indem ein Teil bezahlt, für den Rest Standung erbeten wird. In vielen Fällen haben sich die Hausbesitzer zu einem teilweisen Nachlass bereit erklärt. Es kann unter Umständen den Mietern auch sehr wohl zugemutet werden, irgend eine Sicherheit für die gestundete Miete zu geben: Man sollte doch bedenken, daß auch die Hausbesitzer ihre Verpflichtungen haben und diesen nachkommen müssen. Wenn die Unterzahlung der Mietzahlung in dem Maße, wie uns bis jetzt bekannt geworden ist, fortgesetzt, so müssen sehr bedenkliche Verhältnisse eintreten.

Darum, ihr Mieter, kommt euren Verpflichtungen nach Kräften nach, damit die Hausbesitzer nicht zu schmerzhaften und schädlichen Sorgen durch euer Verhalten gezwungen sind.

### Deutsch sei die Lösung!

Es ist, so schreibt man uns, in diesen Tagen in Ihrem geschätzten Blatte, dem „Mannheimer Generalanzeiger“, dessen langjährige Abonnenten ich und die Meinigen sind, so viel über die bestehende Frauenmode geschrieben worden, daß Sie einer älteren Frau gewiß gestatten, ein Wort mitzureden. Ich bin vollkommen Ihrer

ans doch gelingen“ — oder, wie unser Kaiser schreibt: „Wir werden uns wehren bis zum letzten Hauch von Mann und Rog und werden diesen Kampf bestehen auch gegen eine Welt von Feinden. Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war.“ In all dem Großen, was wir an Liebe, Treue zum Vaterland, an echter, heiliger, innerer Würde, an beispiellosem Opfermut seitens der Ausziehenden und Zurückbleibenden erlebt haben, ist offenbar geworden, daß wir Deutsche jetzt in der Not uns größer gezeigt haben, als in den vorigen Tagen der Ruhe, Sicherheit u. des Friedens. Jetzt, da unser deutscher Staat gegenüber den feindlichen Staaten, mit denen er zu ringen hat, sich als ein wirklich grandioses, mit beispiellosen Lebenskräften durchdrungenes Kunstwerk gezeigt hat, dessen einzelne Schöneitsfehler den monumentalen Gesamteindruck nicht zu stören oder zu vermindern vermögen, jetzt werden viele auch in und Amen sagen zu dem Wort eines der besten deutschen Männer, Heinrich von Treitschke: Der Mann, der nicht mit Begeisterung zu seinem Staat aufsteht, entbehrt eine der edelsten Empfindungen im Leben des Mannes.“ Und wie ein elektrischer Schlag geht es vom Kaiser bis zum einfachsten Arbeiter durchs ganze Volk, durch Ritter, Gelehrten, Bürger, Bauer u. durch alle deutschen Frauen und Mädchen, von der Kaiserin bis zur Tagelöhnerin: Ein für alle, alle für einen, Alle für unser Ein und Alles, unser deutsches Vaterland! Nun, haben wir nicht Recht, wenn wir sagen: Die letzten schweren Kriegsläufe haben uns für unser Staats- und Volksleben schon so reichen Gewinn gebracht, u. uns in drei Wochen an politischen, an nationalem Ede und Kraftgefühl, an staatsbürgerlicher Gesinnung eine

Meinung, daß alles, was uns auf diesem Gebiet von den Franzosen kommt, auf immer wiederholen abgeschafft werden muß. Ich stimme auch darin überein, daß unsere heutige Frauenmode, wie sie Jungdeutschland trägt, längst das Maß des Anständigen überschreitet, besonders auch in den Augen von uns älteren Frauen. Das sogenannte „Mondaine“, das die deutsche Frau reißt das deutsche Mädchen von der Französin übernommen hat, paßt weder zu ihrem Volkscharakter noch zu ihrer ganzen Art sich zu benehmen; dazu gehört eben mal der seit Jahrhunderten angeborne Schick der Romanen, den die Germanen vergeblich nach zu ahnen sucht! Unser Geschmack liegt auf ganz anderem Gebiet: in der „Einfachheit“, — der Ausbaltung des Meßers an unser Inneres, an die gegebenen Verhältnisse, vor allem auch an unsern Geldbeutel. Nur innerhalb dieses Rahmens wird sich die Deutsche wirklich wohl fühlen, und ich zweifle nicht, daß wir Künstler und Künstlerinnen genug besitzen, die von innen heraus schaffend, das finden, was eben nur allein die deutsche Frau tragen kann und was ihr den Stempel ihrer Nationalität ausdrückt wird.

Da heißt es aber sich in Ihren Zeitungen nicht nur an die Frauen wenden, um eine rein deutsche Frauenmode zu schaffen, sondern in erster Linie an die Männer! Das klingt paradox, aber ich werde es gleich zu beweisen suchen. — Angefangen beim Stiefel. Sämtliche Stiefelfabrikanten haben sich von 1/4 Jahr zu 1/4 Jahr überboten noch kräftigere Formen, besonders Absätze auf den Markt zu bringen, in denen unsere junge Damenwelt einbertrübelt wie die Chinesen. Nur gut, daß sie nicht mit in den Krieg ziehen mußten, sonst hätten wir ganz gewiß noch keine Einnahme von Stiefeln uho. gefehert. Die Strumpfwarenfabrikanten brachten Strümpfe auf den Markt, die Strümpfenweben gleich kamen, nur um möglichst nackte Mägen durch den Schweißschiller zu lassen. Die Korsettfabrikanten fanden es für angebracht, Ergänzungen zu fabrizieren, die den Leib und die Hüften wegschnürten, — also künftige „Frauen“ dauernd untunlich machen für den Mutterberuf. Der Unterrock wurde gleichfalls von Strumpfwarenfabrikanten durch die Direktorenbefehle der Französin ersetzt, also ein Erzeugnis reiner Nachahmung. Und nun, was erst den „Leber“, das „Sodenloft“, und die „Bluse“ betrifft, die alle Vierteljahre, weil Paris es vorschreibt, einen andern Schnitt haben müssen, Trägerrinnen wie Schneider und Schneiderinnen in Folge dessen gleichermassen übermüdet machten! Rode, in denen man nicht anständig laufen, sondern nur trübseln konnte, erlunden von einem Heer von Modeschneidern bei uns sowohl wie in Frankreich, denen das Väterliche für die Frauen gerade gut genug war, sich ihr tägliches Brot zu verdienen. Auf anliegende Blusen folgte das Extrem die weite Kimonobluise, die noch den einen Vorteil hatte, daß sie fortgesetzt getragen werden konnte. Raum 1/4 Jahr in Rode kleiden und die Schneiderinnen an, daß kommenden Winter nichts anderes getragen werde, als die enganliegende Taille der Niedermaierzeit! Ist das nicht zum Verzweifeln. Haben denn wir Frauen nichts anderes zu tun, als solchen Wahnsinn zu fördern? — der Haub in Sand ging mit den Modestanten, vor allem dem „Tango“, der der Blausie halbwild überfälliger Wölfer entführten ist!

Nun werden Sie mir einwenden, wie das mein Mann oft getan hat, „Ihr seid selbst schuld, warum macht ihr euch zu Sklavinnen von Modestanten?“ — Viele denken wie ich, doch lange nicht genug, um uns gegen das Heer von Großindustriellen zu wehren, die uns diese Erzeugnisse aufdrängen, uns alles Unmoderne, sei es auch noch so praktisch in dem Moment vom Markt verschwinden lassen, sobald die neue Ware ihren Eingang halten muß. Wie oft, wenn ich dies oder jenes Deutsche erblickt wollte, hieß es: das hat man längst nicht mehr, ist ganz aus der Mode gekommen. Oder, wenn ich in einem Stiefelgeschäft ein dreites, hequemes Paar Stiefel suchte, mit breitem niederen Absatz, wurde mir laßiglich geantwortet, „das führen wir nicht, weil nur hohe Absätze mit schmalen Vorderblättern — in denen man

Ernte eingebracht, wie wir sie in den schönsten Träumen nicht zu erschaffen wagten. Darum wollen wir trotz der schweren Opfer, die schon gebracht werden mußten und die noch werden zu bringen sein, Gott danken für die heilige Not, die über unser Volks- und Staatsleben hereingebrochen ist, und mit dieser Not ringen, wie Jakob mit dem Gottengel, bis daß sie uns reich und tief segne, daß wir mit einem lebendigen, echten, hohen Staatsgefühl und einem unbegrenzten, stolzen, einigen Nationalbewußtsein aus der furchtbaren Krise unseres Staats- und Volkslebens hervorgehen.

So hält in diesen Tagen jeder ehrliche, gute Deutsche Zuhilfenahme für sich und sein Volk mit der heißen Kriegsnot, von der ein Dämon hängt:

„Sie brach herein, die heil'ge Not, Sie hat Gewalt vom höchsten Gott, Hat harte Hände, ernten Blut — Willkommen, ich beuge nicht zurück.“

„Du Menschenkind — So ring' mit mir, Gar große Gaben verleiht“ ich dir — Stählerner Glieder, kühler Sinn, Welt ich des Lebens König bin.“

„So will ich ringen mit dir aus Blut — Ich weiß, dem Guten bist du gut, Und was in deiner Hand zerbricht — Laß fahren dahin, ich klage nicht.“

„Sie brach herein die heil'ge Not, Sie hat Gewalt vom höchsten Gott, Sie führt durch Mühen, Blut und Brand Den Starben in's gelobte Land.“



notabens nach 4 Wochen an jeder Hebe ein Hühnerauge hat — getragen werden. Beim Schneider ging es nur nicht besser. Als die ersten engen Röcke ankamen und ich verlangte er solle mir unter allen Umständen einen etwas weiten Rock machen — ich lebte damals in Berlin — schaute er mich an wie der Großstädter eine Landpomeranze und erklärte, ich könne von einem erstklassigen Schneider nicht verlangen, daß er unmodern arbeite, das würde seinem Ruf schaden. Wie sich da wehren, wo alle Welt sich gegen solche vernünftige Ansichten verschoren hat! Du lieber Gott, man kann doch nicht unbefleckt herumlaufen! Ist man altmodisch, so fällt man in den Augen der Männerwelt in der Frauenmode-Angelegenheit den Krieg erklären müssen wenn es in Zukunft damit anders werden soll.

### Unglaublich.

Von Herrn Wg. Wörlein wird uns neuerdings geschrieben:

Sehr geehrte Redaktion!

In meiner Berichterstattung gegen den Artikel „Unglaublich“ vom gestrigen Mittagsblatt bringen Sie den Vermerk, daß mein Vorgehen gegen die beiden Mieter trotzdem ein schroffes war und hätten die Mieter unter allen Umständen vorher von der bevorstehenden Räumung benachrichtigt werden müssen, ehe sie durch den Gerichtsvollzieher überführt wurden. Diese Darstellung ist unrichtig. Das Urteil wurde definitiv am 12. Juli, an demselben Tag, aufgestellt. Am 14. Juli (also 2 Tage vorher) wurde nochmals den beiden durch meinen Vertreter geschrieben, daß er beauftragt sei, räumen zu lassen, wenn nicht binnen 3 Tagen freiwillige Räumung erfolge. — Da nun Frau Held im Termin erklärte, sie habe das Geld für die Miete bei sich und wolle es mir aufs Büro bringen, so wurde der Termin vom 14. Juli auf 4 Tage verlegt. Frau Held kam aber nicht und hat auch kein Geld geschickt, weshalb ich Urteil vollstrecken ließ, welches aber sodann erst beinahe 4 Wochen später vollstreckt wurde. Ich bitte die geehrte Redaktion um Berichtigung dieses Tatsachenbestandes.

Gechachtungsvoll!

Wg. Wörlein sen.

Auch zu dieser Feststellung wäre noch verschiedenes zu bemerken. Wir vergaßen aber aus nachfolgenden Gründen darauf. Die Angelegenheit ist für uns hiermit erledigt.

### Vom badischen Roten Kreuz.

KK. Karlsruhe, 27. Aug. Obwohl durch die Weiterleitung von Verwundeten und Augenblicklich 400 verfügbare Betten in den hiesigen Lazaretten stehen, so soll doch im Hinblick auf die Fortdauer des Krieges ein weiteres Vereinslazarett errichtet werden. Das Kultusministerium hat dazu das Lehrerseminar 2 bewilligt, das sehr geeignet ist, da es für 150 Betten Raum bietet und 139 Betten sowie die eingerichtete Küche samt Personal schon vorhanden sind. Einige bauliche Veränderungen sind zu treffen, um einen Operationsaal und die nötigen Nebenräume herzustellen. Die in den Kurien ausgebildeten „Kriegshelferinnen“ sind noch als Schülerinnen zu betrachten und tragen das Rote Kreuz als Abzeichen erst, wenn sie 14 Tage in einem Lazarett gearbeitet haben und das Zeugnis der Brauchbarkeit als Kriegshelferinnen erhalten haben. Es wird herangezogen, welche guten Dienste die Kriegshelferinnen in den Reserve-Lazaretten 3 und 5 (Gewerbeshule) leisteten, wo die Räume und die Einteilung so groß sind, daß man um diese Hilfe sehr froh ist, ohne sie mühsam man gar nicht, wie man fertig werden sollte.

Zur Nachrichtenvermittlung ist es nötig, daß regelmäßig Meldungen über die Umverteilung an allen Lazaretten des Landes hierher erstattet werden. In der im Gang befindlichen militärischen Aktion ist eine Parallelation durch das Rote Kreuz herzustellen, damit die Abschnitte der Namensverzeichnis rasch und sicher hierherkommen. Die Genehmigung der Militärbehörde ist vorhanden, ein Rundschreiben in Aussicht genommen. Die gleiche Schwierigkeit bei der Einrichtung des Auskunftsdiens hat sich übrigens auch in anderen Ländern ergeben. Von privater Seite ist angeregt worden, für Personen, die durch den Krieg in Trauer verfaßt sind, hat der Kaiser ein „Trauerzeichen“ zu stiften. Die gute Absicht wurde anerkannt, man war aber der Meinung, daß man in solche Gefühlsfachen nicht eingreifen könne und jedem Einzelnen überlassen müsse, in welcher Weise es seiner Trauer Ausdruck verleihen wolle. Die Kranfentransporte werden jetzt durch je einen Schutzmänn begleitet.

□ Weinheim, 28. Aug. Heute Nachmittag kam hier der erste größere Fernverkehrstransport an, für dessen Aufnahme seitens des Roten Kreuzes (Ordnungsbüro Weinheim) in umfassender Weise die Vorbereitungen getroffen waren. Es betrafen hier zwei Vereinslazarette, davon das eine im städtischen Krankenhaus, das andere durch den Frauenverein in der Kranenarbeitsanstalt eingerichtet. Außerdem ist für Genesende noch das Logierhaus der Firma Krennberg und das Schloß des Grafen von Bismarck zur Verfügung gestellt.

□ Bismarck, 28. Aug. Sonntag Nachmittag kam die Dampfschiffahrt über Saarbrücken, daß Leutnant Wilhelm van der Hoe, Sohn des hiesigen Dekans, beim Sturm auf Lüneburg gesunken ist. Die Eltern des Gefallenen haben beim Kriegsausbruch die gefährliche Reise im Auto nach Saarbrücken unternommen, um dort

der Kriegstraumung des Sohnes beizumohnen. Unter den schwersten Bedrängnissen hat Dekan van der Hoe die Rückreise vollendet und eine lebensvolle Schilderung davon entworfen. Nun ist der hoffnungsvolle Sohn so kurz nach der Trauung ein Opfer des Krieges geworden.

□ Karlsruhe, 28. Aug. Ministerialrat von Bielefeld vom Ministerium des Innern ist als Kriegsfreiwilliger in das Heer eingetreten und steht als gemeiner Soldat in Reih und Glied.

□ Durlach, 28. Aug. Die hier vorgenommene Arbeitslosenabrechnung ergab 278 Arbeitslose. Der Gemeinderat hat die Antragsnahme von Notstandsarbeiten ins Auge gefaßt.

□ Freiburg, 28. Aug. Großherzogin Hildegard ist heute Abend hier eingetroffen. Sie wird einige Tage hier bleiben und die Verwundeten besuchen.

□ Konstanz, 26. Aug. Ein seit zwei Monaten in einem hiesigen Hotel wohnender Künstler, Jonheer Storm van's Graaflande, hat 14 Pastelle und Zeichnungen zum Verkauf gestellt mit der Bestimmung, daß der volle Erlös dem Roten Kreuz übergeben werde. Der Kunstverein hat bereits zwei Bilder für seine nächste unter den Mitgliedern stattfindende Verlosung angekauft. Jonheer Storm van's Graaflande, 1841 in Vreda geboren, ist einer der bedeutendsten Maler Hollands; Ankäufe seiner Malereien durch alle Museen wurden ihm zu teil.

□ Zweibrücken, 27. Aug. Seit Samstag passieren endlose Transporte verwundeter und gefangener Franzosen die vom Reichsland kommenden Eisenbahnen. Unter den ersten Verwundeten, die nach den Schlachten (süßlich von Weh hier eintreffen, befinden sich eine Reihe Angehöriger preussischer Regimenter, so Rindauer, Gernertheimer, Jülicher, auch bayerische Jäger, ferner, Saarbrücker usw. Es handelt sich meist um Leichtverletzte, die die Wagen ohne Hilfe verlassen konnten und die unter Durst und Schmerzen mitgebrachte Pflasterchen in die Wunden einsteckten. Ganze Hügel voll französischer Gefangener, und zwar solche aller Chargen, berührten auf der Fahrt nach Gernertheim den hiesigen Bahnhof. Sie machten einen schenen und geordneten Eindruck und hatten Schweigen hinter den aufgestellten Vorposten der Begleitmannschaften hervor. Französische Offiziere boten einen Kranz für ein Stück Brot, die gemeinen Soldaten gaben ihrer Verwundung Ausdruck über die vielen deutschen Truppen, die nach im Lande sind; in Frankreich sei alles, was nur laufen konnte, eingezogen und an die Grenze geworfen worden. Unter den Gefangenen befinden sich viele schwächliche und kranke Gestalten, die in Deutschland sicher nicht selbstständig leben könnten. Auffallend viele sprechen gut Deutsch und verstehen, sie wären aus freien Stücken nie gegen uns marschieren, da ihnen Heimat und Familie lieber sei, als das blutige Schlachtfeld. Voll Bewunderung sprechen sie von der deutschen Schmelz und Zäpferei. Das Umbringen der Jäger hat infolge der Kritik in der Presse aufgehört, die Gefangenen erhalten nunmehr ohne Unterschied Wasser und Brot und zwar unter Aufsicht weiblicher Hilfskräfte. In einem der Gefangenenzüge befanden sich allein 1800 Mann und 22 Offiziere. In der Nacht zum Sonntag gegen 3 Uhr langte weiter die festgenommene männliche Einwohnerzahl aus dem Dorf Laheim an der deutsch-französischen Grenze an. Es handelte sich um etwa 65 Personen im Alter von 17 bis 80 Jahren. Die Begleitmannschaft, die die Festgenommenen von der Tafel des hierher verbrachte, gab folgende Darstellung über den Grund der Festnahme: In den Kämpfen südlich von Weh kamen unsere Truppen an das Dorf der Eingelieferten. Die Bewohner versicherten, daß der Feind die Ortschaft vollständig geräumt habe, worauf ein bayerisches Infanterie-Regiment den Befehl erhielt, in den Ort einzutreten. Nach dem Einmarsch erklärte ein Rufen der Soldaten plötzlich während des Schnellfahrens, das aus allen Öffnungen, Fenstern und Türen der Häuser kam. Die Einwohner hatten die Franzosen verhaftet und sich teilweise selbst am Feuer beteiligt. Wer auf freies Feld trat, wurde, erhielt sofort seine Strafe durch Rieferschreie, die übrige Einwohnerzahl wurde abgeführt. Als die am Bahnhof angeordnete Menge von dem Verhalten der ankommenden Dorfbewohner hörte, versuchte sie zunächst zu üben. Der aufsichtführende Offizier mußte eine Ansprache an die empörte Menge halten und sie unter Hinweis auf Zwangsmaßnahmen von Angriffen auf die Vorposten abhalten. Wiederholt war die Situation höchst gefährlich, jedoch die Mannschäft die Waffen entsichern und die Verhafteten durch Soldaten zu lebhafterem Tempo vorantreiben mußten. Schließlich wurden ins Landgerichtsgefängnis Zwibrücken eingeliefert.

### Aus Stadt und Land.

Mannheim, 29. August.

□ In den Ruhestand versetzt wurden die Forstmeister Wilhelm Druß in Rastatt und Hugo Langenbach in Ettlingen ihrem Ansehen entsprechend wegen vorgerückten Alters unter Verleihung des Titels Forstrot und Realbehrer Wilhelm Ruch an der Realschule in Mühlheim auf sein Ansuchen bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit.

□ Verschieden wurde dem Postassistenten Peter Rosmann aus Landenbach (Amt Weinheim) der Titel Postfretär.

□ Ernannt wurden die Forstassessoren Albrecht Freider Gölter von Ravensburg aus Schatthausen und Julius Rath aus Ettlingen zu Forstamtsmännern, Freider Gölter von Ravensburg wurde der Forst u. Domäneninspektion und Forstamtsmann Julius Rath dem Forstamt Mittelberg in Ettlingen angeleitet.

□ Versetzt wurde Eisenbahnschreiber Adolf Vals in Titisee nach Mannheim-Neckarau.

□ Exequaturerteilung. In Freiburg ist eine dem kaiserlichen Generalkonsulat in Mannheim unterstellende Konsularagentur Italiens errichtet und Herr Richard Marquier zum Inhaber des Postens ernannt worden. Das Ministerium hat Herrn Marquier zur Ausübung konsularischer Funktionen im Großherzogtum zugelassen.

□ Vortrag zu Gunsten des Roten Kreuzes „Kriegsgefangenen in Frankreich“. Herr Dr. Karl Wolff, der Dramaturg am Münchner Hoftheater und seine Gattin, die auf einer Reise in französische Kriegsgefangenenhaft gerieten und nach mannigfachen Abenteuern und Gefahren nur durch einen wunderbaren Zufall erst in letzter Stunde gerettet wurden, sind wohlbehalten in München eingetroffen. Herr Dr. Wolff wird über seine Erlebnisse und Beobachtungen in verschiedenen Städten Vorträge halten und dabei auch in Mannheim. Der erste Vortrag in München war ausverkauft. Der Tag, an welchem der Vortrag hier stattfindet, wird noch bekannt gegeben. Der volle Reinertrag wird dem Roten Kreuz überwiesen. Karten in der Hofmusikalienhandlung Bredel, O. 3, 10.

□ Unwetterliches Wetter am Sonntag und Montag. Von Norden her macht sich Hochdruck geltend, unter dessen Einfluß der Luftwandel veränderte. Für Sonntag und Montag ist aufsteigendes und wieder wärmeres Wetter zu erwarten.

### Letzte Meldungen.

Die Verlegung des Kaisers und der Kaiserin. W.T.B. Bad Rastau, 29. Aug. (Antlich) Seine Majestät der Kaiser und ihre Majestät die Kaiserin trafen heute Nachmittag in Bad Rastau zusammen um in schiffsförmiger Stunde sich zu begrüßen. Die Zusammenkunft fand im Schloß des Reichers von und zu Stein statt, in welchem die Majestäten mehrere Stunden in Jurisdiktion verweilten. Die Majestäten begrüßten dann in teilnehmender Weise jeden einzelnen der zahlreichen verwundeten Krieger, die sich gegenwärtig in Bad Rastau befinden. Die Kaiserin besuchte vor ihrer Rückreise nach Hamburg das Kurhaus sowie das als Reservelazarett eingerichtete Denzler-Theater und zeigte jedem einzelnen Soldaten die warmste persönliche Teilnahme.

Ein Aufruf an das französische Volk.

□ Paris, 29. Aug. (Nicht amtlich.) Der in der vergangenen Nacht unter dem Vorsteher des Präsidenten Poincaré zusammengetretene Ministerrat billigte den Wortlaut eines Aufrufes der neuen Regierung an die Bevölkerung. Der Wortlaut ist folgender:

Franzosen! Die Regierung nahm von dem Kampfsplatz Besitz. Das Land weiß, daß es auf Wachsamkeit und Energie zählen kann, weiß, daß ihr ganzer Geist dem Lande gilt. Die Regierung weiß, daß sie auf das Land zählen kann. Seine Söhne vergießen ihr Blut für das Vaterland und die Freiheit, an der Seite der englischen und belgischen heldenmütigen Kräfte. Sie hält einen Jitters der furchtbaren Sturm, Eisen und Feuer aus, der je ein Volk überschüttete. Alle bleiben aufrecht. Ruhm den Lebenden und Ruhm den Toten! Wenigen fallen, aber die Nation bleibt bestehen. Der endgültige Sieg ist gesichert. Ein starker großer, aber nicht entscheidender Kampf beginnt. Wie auch die Erfolge sein werden, der Krieg wird fortauern, Frankreich ist nicht eine so leichte Beute, wie sein unduldsamer Feind sich einbildet. Die Franzosenpflicht ist tragisch, aber einfach.

Den Eindringling zurückzuwerfen, ihn zu verfolgen, unseren Boden von seiner Gegenwart, die Freiheit von seinen Fesseln zu befreien, auszuhalten bis zum Möglichen, bis zum Ausbruch, falls nötig, bis an's Ende. Unseren Geist und unsere Herzen über die Gefahren hinausheben. Herr unserer Geschicke bleiben. Während dieser Zeit marschieren unsere verbündeten Russen mit entschlossenem Schritt auf die Hauptstadt des deutschen Reiches zu, die von England beherrscht zu werden beginnt. Das Verbringen von neuen Truppen, viele Niederlagen werden vom Lande alle Opfer fordern, alle Hilfskräfte verlangen, die es an Menschenkraft geben kann. Seien wir daher fest entschlossen. Das nationale Leben, unterstützt von finanziellen und administrativen Maßnahmen, wird nicht unterbrochen. Laßt uns vertrauen, hin zu uns selbst und alles vergessen, was nicht das Vaterland betrifft. Wenden wir das Gewicht gegen die Grenzen, wir haben eine Methode, einen Willen, wir werden siegen!

Der Aufruf ist von allen Ministern unterzeichnet. (Eine furchtbarere und verlogenerere Phrasendrescherei kann man sich schlechterdings nicht vorstellen!)

Der Straßenkampf in Löwen.

□ Berlin, 29. Aug. (Priv.-Tel.) Der Kriegsberichterstatter des „Volksanzeigers“ meldet aus dem großen Hauptquartier über den Straßenkampf in Löwen:

Die Hauptstadt Löwen hat ihr Schicksal freudlich hingenommen. Bis zum 24. d. M. abends herrschte völlige Ruhe. Das Militär war einquartiert wie in Lüttich und Brüssel und in normalem Verkehr mit der Bürgerwelt. Der Bahnbetrieb war bis dahin durchgehends

und am Bahnhof der Kampfbau fertig gestellt für die Entladung ankommender Kolonnen. Am Dienstag, den 25. traf die Meldung über den Ausfall starker Kräfte aus Antwerpen ein. Daraus gingen rasch aus Löwen Truppen nach Norden zur Zurückweisung des Ausfalls. Nur das Landsturmbataillon Reuß verblieb zum Bahnschutz und zur Sicherung in Löwen. Auch die kommandierenden Generale waren im Kraftwagen abgefahren und zwei Staffeln des Stabes waren im Begriff auf dem großen Bahnhofspfad aufzusteigen, da wurde plötzlich an vielen Stellen der Stadt aus Bodenlücken und Fenstern ein Feuer eröffnet, aus Pferde des Stabes wurden getötet und fünf Offiziere verwundet. Der Zusammenhang dieses ebenso verbrecherischen wie unvernünftigen Ueberfalls mit dem gleichzeitigen Ausfall aus Antwerpen, liegt offen zu Tage. Die Vorbereitung durch die allenthalben vorhandenen Waffen war klar. Das Feuer ist natürlich sofort erwidert worden, und jeder mit Waffen ausgerüstete Einwohner wurde erschossen, darunter zwei fanatische Priester, welche an die Einwohner Munition verteilt hatten. Der Kampf setzte in eine sehr blutige Schlacht aus, die bis Mittags Abend andauerte. Eine unserer Benzinbomben wurde in Brand geschossen. Der Brand wüthete an vielen Stellen und legte ganze Stadtteile in Asche. Die Festung dehnte sich auf den nördlich gelegenen Vorort Perent aus. Unsere guten Landsturmbataillone und Trainfolgenden sind keine Moordbrüder, und wenn sie die besetzte Stadt so verurteilten, geschah es aus bitterster Notwendigkeit.

Die Tollheit der Bürger Löwens ist nur dadurch erklärlich, daß sie von der gewissenlosen Regierung über das siegreiche Vordringen der Deutschen in Unkenntnis gehalten, meinten, daß sie den von Engländern, Franzosen und Russen geschlagenen Feind auch ihrerseits besiegen könnten. So fällt das traurige Geschick Löwens auf die Regierung des eigenen Landes zurück. Allen Verleumdungen des Auslandes gegenüber, uns als Barbaren hinzustellen, muß dies immer wieder festgestellt werden.

Die Neutralen und die deutschen Siege.

□ Christiania, 29. Aug. (Privattelegramm). Die Abendblätter besprechen den deutschen Sieg über die Franzosen außer sympathisch. „Norges Blade“ sagt: „Die Siegesmeldungen seien überwältigend. Daß Deutschland siegen würde, daran sei nicht gezweifelt worden, daß es aber seine Gegner mit einem Schlage von Belgien bis an die Schweizer Grenze in die Flucht trieb, ist eine kriegsgeschichtliche Begebenheit, die seiner Erwartung habe. Die knappe Meldung über dieses Geschick sei wundervoll und ein Zeichen beachtlicher Befähigung.“

Auf dem Wege nach Paris gebe es für die Deutschen kaum noch große Hindernisse, da sie die größten Überwindungen haben. Die jetzt gewonnenen Kämpfe seien von weltgeschichtlicher Bedeutung und würden sicherlich Europas Schicksal für längere Zeiten bestimmen.

„Norges Post“ sagt: Wenn man auch noch nicht mit aller Bestimmtheit von einem materiellen Sedan Frankreichs, Englands und Belgiens sprechen könne, so doch von einem moralischen, denn ungeheuer viel gehöre dazu, die Moral bei einem zweimal nacheinander geschlagenen Heere zu retten.

Angriffe der türkischen Presse auf England und Frankreich.

□ Köln, 29. Aug. Der Taswir-i-Effkar greift, wie die „Köln. Ztg.“ dem Osmanischen Lloyd entnimmt, in sehr scharfer Sprache Frankreich und England an, er sagt u. a., daß Frankreich sich von dem Tage an, als es den Entschluß faßte, die Rebanchen mit Hilfe Russlands auszuführen, wirklich erniedert habe, es habe die russische Freundschaft mit seinem Golde erkaufen müssen, während es sich mit Deutschland in einer zivilisierten Weise hätte verständigen und seine Existenz sichern können. Frankreich ist daher in erster Linie verantwortlich an dem großen europäischen Krieg, der eben ausgebrochen ist. England dagegen beugte sich in unverantwortlicher Weise vor dem finsternen Geiste des Panislamismus, der von Russland ausging. Es schloß mit dieser Macht den berüchtigten Vertrag von 1907, der das unalliierte Verbleiben seiner Unabhängigkeit betraute. Diese Handlungsweise läßt sich nicht anders erklären, als durch die den Muhammadanern feindselige Gesinnung Englands.

Der Fürst von Albanien verläßt „sein“ Land.

□ Berlin, 29. Aug. (Von unserm Berliner Bureau.) Man meldet aus Rom: Die endgültige Abreise des Fürsten von Albanien ins Durazzo gilt als sicher. Da Österreich und Italien ihre Weiterabklärung der Darlehnsschüsse ablehnen, ist der Fürst aller Mittel blos. Er dürfte die Regierungsgewalt schon heute in die Hand der internationalen Kontrollkommission niederlegen und über Brindisi heimreisen, um bei seinem in der Front lebenden Votsdamer Gardehusaren-Regiment einzurücken.

□ WTB. Bagdad, 29. Aug. (Nichtamtlich.) Die Teilschiffe der Bagdadbahn von Samarra nach Mosul sind gestern dem Feind übergeben worden.



# Handels- und Industrie-Zeitung

## Das Recht im Kriege.

Mannheim, 28. Aug. Von Herrn Landgerichtsdirektor a. D. Dr. Hummel, Vorstandsmitglied des Einigungsamtes der Handels- und Handwerkskammer, erhalten wir folgende Mitteilungen:

In Kriegszeiten sind wir mehr als sonst darauf angewiesen, unser Zusammengehörigkeitsgefühl zu befestigen und den Eigennutz zurücktreten zu lassen. Wer den guten Willen hat, recht zu handeln, sich von Pflicht und Gewissen leiten zu lassen, wird auch im Geschäftsleben nicht mit guten Sitten und Gesetz in Widerspruch geraten. Da es aber auch Leute gibt, die die durch die Kriegszeit geschaffene Lage in rücksichtsloser Weise zu ihrem Vorteil auszunutzen suchen, mag (soweit dies nicht bereits geschehen ist, vergl. insbesondere das von der Handelskammer herausgegebene „Merkblatt über privatrechtliche Verhältnisse im Krieg“) ein Hinweis auf einige der wichtigsten gesetzlichen Schutzbestimmungen angezeigt erscheinen.

Um einen Wucher mit notwendigen Lebensbedürfnissen zu verhindern, ist die Behörde durch Reichsgesetz vom 4. August 1914 berechtigt, „für Gegenstände des täglichen Bedarfs“ Höchstpreise, die nicht überschritten werden dürfen, festzusetzen. Die Fassung des Gesetzes „Gegenstände des täglichen Bedarfs“ ist eine sehr dehnbare. Es fallen darunter nicht nur Nahrungsmittel und Futtermittel, auch Rohmaterialien für Heizung und Beleuchtung, Bekleidung und dergl. Wer diese Höchstpreise nicht einhält, dem können seine Vorräte weggenommen und öffentlich verkauft werden. Zur Feststellung der vorhandenen Vorräte und Bezugsmöglichkeiten kann die Behörde unter Wahrung des Geschäftsgeheimnisses in weitestgehender Weise Auskunft verlangen. Zuwiderhandlungen werden mit Geld bis zu 3000 Mk. oder Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

Um die gewissenhafte Erfüllung der mit der Behörde geschlossenen Lieferungsverträge über Bedürfnisse des Heeres und der Marine oder auch (im Falle eines Notstandes) über Lebensmittel für die Zivilbevölkerung zu sichern, ist für vorsätzliche Verletzung dieser Verträge Gefängnis von mindestens 6 Monaten, daneben Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, angedroht. Auch fahrlässige Vertragsverletzung kann mit Gefängnis gesühnt werden. Diese Strafandrohung richtet sich nicht nur gegen die Lieferanten, sondern auch gegen deren Hintermänner (Unterlieferanten, Vermittler, Bevollmächtigte). Vergleiche § 329 R.-St.-G.-B.

Wegen Wuchers kann mit Gefängnis bis zu 6 Monaten und Geldstrafe bis zu 3000 Mk. sowie mit Ehrenverlust bestraft werden, wer die Notlage, den Leichtsinns oder die Unfahrlässigkeit eines anderen zu seiner übermäßigen Bereicherung mißbraucht (§ 302a, 302b R.-St.-G.-B.).

Auch abgesehen von der Bestrafung sind wucherische Geschäfte nichtig. Dem Ermessen des bürgerlichen Rechts ist unter Würdigung der durch den Kriegszustand geschaffenen Wirtschaftslage ein weiterer Spielraum bei Beurteilung der Gültigkeit der Rechtshandlungen und Verträgen gegeben. Nicht bloß wucherische Geschäfte, sondern überhaupt alle solche, die gegen die guten Sitten verstoßen, können für nichtig erklärt werden (§ 138 B.-G.-B.).

Dem Grundsatz, daß Treu und Glauben den Geschäftsverkehr beherrschen soll, wird jetzt weitgehendste Beachtung geschenkt werden müssen. Insbesondere wird dies in Betracht kommen bei Beurteilung der Frage, inwieweit durch den Kriegszustand bestehende Verträge aufgehoben werden.

Auch die ausdrückliche Vereinbarung, daß der Kriegsausbruch von einer Vertragsverpflichtung befreit, wird nicht unbedingt auf Gültigkeit rechnen dürfen. Je nach Lage des Falles kann eine derartige Klausel als gegen die guten Sitten verstoßend und deshalb nichtig betrachtet werden.

Im übrigen ist zu beachten, daß der Bundesrat durch § 3 des Gesetzes vom 4. Aug. 1914 ermächtigt ist, „während der Zeit des Krieges diejenigen gesetzlichen Maßnahmen anzuordnen, welche sich zur Abhilfe wirtschaftlicher Schädigungen als notwendig erweisen.“

## Zur wirtschaftlichen Lage im rheinisch-westf. Industriebezirk.

Die kriegerischen Ereignisse nehmen gütlich einen für unser unvergleichlich tapferes Heer überaus erfolgreichen Verlauf. Die seitherigen Großtaten unserer Armeen berechnen zu der Hoffnung weiterer entscheidender Erfolge und eines für uns glücklichen Ausganges des uns aufgeworbenen Kampfes. Diese wohl begründete Zuversicht gibt unserm gesamten wirtschaftlichen Leben in diesen Zeiten einer europäischen Krise von nie dagewesenem Umfange eine geradezu erstaunliche Widerstandskraft, die in erfreulichem Gegensatz steht zu der Zerrüttung des gesamten wirtschaftlichen Lebens unserer Feinde, namentlich der Franzosen und Engländer. Von dem unvermeidlichen finanziellen und wirtschaftlichen Zusammenbruch

Rußlands, dessen Finanzwirtschaft auf die französischen Milliardenanleihen sich aufbaute, gar nicht zu reden. Deutschland hofft, ohne ein allgemeines Moratorium die Schwierigkeiten der jetzigen Lage zu überwinden, was bei allseitigem guten Willen aller Beteiligten auch wohl möglich sein wird. Sehr wesentlich ist hierbei allerdings, daß in diesen ersten Zeiten nach besten Kräften für Arbeits- und Verdienstegelegenheit gesorgt wird und der Betrieb in unsern großgewerblichen Werken und Fabriken soweit wie nur eben möglich aufrecht erhalten wird. Das Vaterland verlangt große Opferwilligkeit von der kapitalkräftigen deutschen Industrie und dem deutschen Handel. Diese werden zweifellos freudig gebracht werden und sich reichlich lohnen, wenn nach glücklich errungenen Siegen auf der ganzen Linie ein neuer kräftiger und nachhaltiger Aufschwung einsetzt auf allen Gebieten unseres wirtschaftlichen Lebens. Dieser Aufschwung wird dann in gleichem Verhältnis stehen mit den gewaltigen Kraftanstrengungen, die wir auf militärischem finanziellen und wirtschaftlichen Gebiete machen müssen um unserer guten gerechten Sache zum glänzenden Siege zu verhelfen. Im rheinisch-westfälischen Industriebezirk herrscht in allen Betrieben, welche für den riesigen Bedarf unserer Heeres- und Marineverwaltung arbeiten, angestrengte Tätigkeit unter Anspannung aller verfügbaren Kräfte. Das Gleiche gilt von den großen Stahlwerken, welche die umfangreichen Bestellungen der preussischen und deutschen Staatseisenbahnen in Schienen und Schwellen auszuführen haben. Ebenso sind die Lokomotiv- und Waggonfabriken reichlich mit Arbeit versehen. Hohe Anforderungen werden auch an die Automobilfabriken und Fahrradwerke gestellt um den riesigen Bedarf der Heeresverwaltung zu decken und neue Vorräte zu schaffen für den Privatbedarf. Das Geschäft in Bau- und Handelseisen ist zur Zeit noch sehr still, da die Bautätigkeit nur eine engbegrenzte ist. Voraussichtlich wird diese aber auch allmählich sich wieder beleben. Daß der Ruhrkohlen-Industrie die angestrengteste Tätigkeit herrscht zur Deckung des riesigen Kohlenbedarfs unserer Marine und der Eisenbahnen braucht nicht erst gesagt zu werden.

## Geldmarkt, Bank- und Börsenwesen.

### Frankfurter Effektenbörse.

Ueber die Ausführung der früher beschlossenen Engagementsübertragung von ultimo August auf ultimo September wird folgendes vereinbart: Schuldnoten über Reportgeschäfte werden in keinem Falle ausgestellt.

2. Der Zinssatz pro September für gegebene und genommene Ultimogelder sind vor Ultimo August mitzuteilen. Die Zinsen pro August sind am 31. August gutzuschreiben bzw. einzuziehen.

3. Bei den reportierten Effekten werden den Gegenkontrahenten Mitteilung gemacht, wie sich das Engagement per Ultimo September stellt und zwar in der Weise, daß der für September gültige Zinssatz oder Reportsatz hinzugefügt wird. Eine Einziehung bzw. Belastung der Zinsen oder des Reports pro August erfolgt dabei nicht.

4. Werden den für den Kunden von Ultimo Juli bis Ultimo August geschobenen Posten per Ultimo August glatt gestellt, so soll dem Kunden bei Berechnung von Reporten Zins und Provision mitgeteilt, da die Abrechnung im nächsten Ultimo erfolgen wird.

5. Die im Handel per Ultimo August gekaufte oder verkaufte Posten sind laut Börsenvorstandsbeschluss mit 5% zu schreiben.

6. Der Kundschaft außerhalb der Börse die vereinbarte Schiebungsprovision in den Fällen zu 3 und 5 sofort zu belasten bzw. einzuziehen.

Frankfurt, 28. August 1914.

Frankfurter Bankvereinsung. Der Vorstand des Vereins zur Förderung der Interessen der Frankfurter Börse.

### Zur Frage einer Darlehenskasse für Kleinwerkbetriebe.

BC. Karlsruhe, 28. Aug. Auf Veranlassung des Ministeriums des Innern hat der Stadtrat im Benehmen mit der Handelskammer und der Handwerkskammer geprüft, ob die Schaffung einer Darlehenskasse für kleine solide Gewerbetreibende notwendig ist. Der Oberbürgermeister hat außerdem mit Vertretern des Gewerbevereins der Banken und der Kreditgenossenschaften in dieser Angelegenheit verhandelt. Dabei hat die Mehrheit das Bedürfnis nach Schaffung einer solchen Kreditkasse im gegenwärtigen Augenblick verneint. Immerhin soll eine aus Vertretern der Handelskammer, der Handwerkskammer, des Kleinhandels, der Banken und der Stadtgemeinde zu bildende Kommission die Frage der Errichtung einer örtlichen Darlehenskasse näher prüfen. Ferner soll ein Aufruf der Handelskammer, der Handwerkskammer und des Stadtrats erlassen werden, worin die Industriellen und Großhandelsbetriebe aufgefordert werden, Handwerker und Kleinhandlaren den sonst üblichen Kredit auch in der jetzigen Zeit weiter zu gewähren.

## Warenmärkte.

### Mannheimer Wochenberichte.

#### Getreide.

Mannheim, 28. Aug. Von den Auslandsmärkten lagen auch in dieser Berichtswoche wiederum nur von den amerikanischen Börsen regelmäßige Kurse und Tendenzberichte vor. Nach denselben war der Grundton an den amerikanischen Märkten außerordentlich fest und die Preise haben ganz enorme Besserungen erfahren. An der Chicagoer Börse stieg Septemberweizen um 13½ Cents, Dezember um 13½ und Maiweizen um 13½ Cents. Dies sind Steigerungen wie wir sie schon seit langem nicht mehr gesehen hatten. Den Anlaß zu dieser enormen Wertbesserung gaben einerseits die ungünstigen Wetterberichte und die Abnahme der Vorräte in den Vereinigten Staaten, die sich nach Bradstreet, in den letzten 8 Tagen auf 2.486.000 Bushels belief. Auch die von den nordwestlichen Märkten nach Chicago gekabelten festen Tendenzberichte waren auf die Marktlage von nachhaltigem Einfluß. An den englischen Märkten, die indes nur wenig Beachtung fanden, war die Tendenz im allgemeinen gleichfalls fest, doch nahmen die englischen Märkte keinen lebhaften Verlauf. Verkauf wurden Hardwinter II schwimmend zu 30½, Karachi Choice weiß angekommen in Gibraltar zu 41½, und Hardwinter II, Gulf Inspektion, schwimmend zu 39½ sh. Die Preise verstehen sich alle einschließlich der Kriegsrisiko-Prämie.

Die Ernte ist bei uns nahezu vollständig beendet und man kann ruhig behaupten, daß dieselbe, Dank der guten Witterung, größtenteils in recht gutem Zustande eingebracht worden ist. Überwiegend sind die Beschaffenheiten gut, und da die Ernte meistens trocken heringebracht werden konnte, so dürfte die Broternteilernte auch in der Mehlausgiebigkeit befriedigen. Was das Geschäft anbelangt, so ist zu bemerken, daß dasselbe in der Berichtswoche sich in ruhigen Bahnen bewegte, da die Mühlen infolge des ruhigen Mehlgeschäfts keine größeren Anschaffungen machten. In den letzten Tagen fanden die Angebote von Norddeutschland mehr Beachtung, da der bereits in Kraft getretene Ausnahmetarif den Bezug erleichtert. Nach dem neuen Stahlsatz stellt sich die Fracht für Weizen und Roggen bei einer Entfernung von 500 km für 200 Ztr auf 202 Mk., für 500 kg. auf 212 Mk. und ebenso wie hier steigt auch bei Kartoffeln, deren Fracht für 200 Ztr. bei 200 km 45 Mk. beträgt, diese bei jeden weiteren 100 km um 10 Mk. Für norddeutsche Weizen wurden 245—250, für Roggen 215—220 Mk. per Tonne, franko Mannheim bezahlt, in Verkäufers Säcken, Zahlung gegen Dokumente, gehandelt. Für hierländischen neuen Weizen wurden per August Lieferung oder September 245—250 Mk. per Tonne, franko Mannheim bezahlt. Hierländischer Roggen ging zu 212,50—220 Mk. für August oder September lieferbar in andere Hände über. In Braugerste war die Tendenz behauptet, doch wurde seitens der Malzfabriken bis jetzt nur wenig gekauft; dagegen wurden für Brauprodukte mehrere Partien in der Preislage von 205—215 Mk. per Tonne, je nach Beschaffenheit, ab Stationen erworben. Futtergerste hatte ruhigen Markt. Hafer lag behauptet, bei ziemlich lebhaftem Geschäft. In altem Hafer sind die Vorräte geräumt. Neuer Hafer per August-September-Lieferung kostete franko Mannheim 222,50—230 Mk. per Tonne, Maisverkehre in ruhiger Haltung. Im Vordergrund des Interesses stand Donaumais, der zu 185—190 Mark die Tonne frei Waggon Mannheim umging. Der Börsenvorstand hatte, wie wir bereits mitteilten, beschlossen, täglich Preisfestsetzungen für Getreide vorzunehmen. Von diesem Beschluss hat man seit Mittwoch wieder Abstand genommen und werden die Preisfestsetzungen, wie früher, nur noch an den Hauptmarkttagen Montag und Donnerstag erfolgen. Im Mehlgeschäft blieb es in dieser Woche ruhig, und die Vereinigung Süddeutscher Handelsmühlen hat daraufhin die Preise um 1 Mk. für die 100 kg ermäßigt. Der Großhandelspreis für Weizenmehl Basis 0, stellt sich heute auf 39 Mark.

### Viehverkehr vom 24. Aug. bis 29. Aug. 1914.

Der Rindermarkt war stark befreit. Der Auftrieb an Großvieh betrug 137 Stück. Der Handel war schleppend. Preise pro 50 kg Schlachtgewicht: Ochsen 90—100 Mk., (49—54), Bullen (Farren) 74—82 Mk. (41—46), Rinder 80—100 Mk. (42—52), Kühe 54—74 Mk. (26—36).

Auf dem Kälbermarkt standen am 24. d. Ms. 284 Stück, am 27. ds. Ms. 156 Stück zum Verkauf. Geschäftsverkehr ruhig. Preise pro 50 kg Schlachtgewicht 70—95 Mk. (42—57).

Auf dem Schweinemarkt standen am 24. ds. Ms. 905 Stück, am 27. ds. Ms. 880 Stück. 50 kg Schlachtgewicht kosteten 65—67 Mk. (51—52) bei mittlerem Geschäftsverkehr.

Der Ferkelmarkt war mit 260 Stück besucht. Handel war mäßig. Pro Stück wurden 4—13 Mark bezahlt.

Die in Klammern gestrichen Zahlen bedeuten die Preise nach Lebendgewicht.

### Berliner Getreidemarkt.

BERLIN, 28. August 1914. (Frühkurse.)		
	29.	28.
Weizen: Loko	—	—
Roggen:		
Hafer: alter, feller	220—245	220—245
„ „ mittel	220—225	220—225
„ „ neuer feller	214—230	214—230
„ „ neuer mittel	211—213	212—213
Malz: Amrik. v. runder	195—205	195—200
Futtergerste mittel	190—215	190—216
„ „ gute	190—210	190—210
Erbsen mittel	200—200	200—200
Weizenkleie, grobe u. feine	13,50—14,00	13,20—13,70

Die Preise verstehen sich für Lokware in Mark per Tonne.

### Budapester Getreidemarkt.

Budapest, 28. Aug. Weizen 10, Roggen ruhiger, Gerste 10 und Hafer 10 Heller billiger, Mais still. Wetter warm.

### Liverpooler Getreidemarkt.

Liverpool, 8. Aug. Am heutigen Markte stellten sich die Preise für Weizen um 3—6 d und für Mais um 1—3 d höher, gegenüber den Notierungen vom letzten Dienstag.

### New Yorker Warenmarkt.

New York, 28. August.		
	Kurs vom 28.	27.
Baumwolle	—	—
Loko	—	—
Sept.	—	117, 117
Dez.	—	117, 121
Schmalz	—	—
Western	10,45	—
Kaffee	7½	7½
Bis loko	—	—
Zucker	—	—
Terpostin	—	—
Weizen	—	—
Loko	—	—
Sept.	—	117, 117
Dez.	—	117, 121
Schmalz	—	—
Western	10,45	—
Kaffee	7½	7½
Bis loko	—	—
Zucker	—	—
Terpostin	—	—

### Chicagoer Getreidemarkt.

Chicago, 28. August.		
	Kurs vom 28.	27.
Weizen	104, 107	104, 107
Sept.	109, 113	109, 113
Dez.	110, 119	110, 119
Malz	79, 81	79, 81
Sept.	79, 81	79, 81
Dez.	79, 81	79, 81
Malz	79, 81	79, 81
Roggen	79, 81	79, 81
Loko	—	—
Hafer	—	—

### Versicherungswesen.

Konferenz der Vorsitzenden sämtlicher deutscher Landesversicherungsanstalten. Berlin, 28. Aug. Umfangreiche Fürsorge-maßnahmen der Landesversicherungsanstalten stehen in Sicht. Im Anschluß an die Mitteilungen in der Presse über Maßnahmen der Landesversicherungsanstalt Berlin zu Gunsten der durch die Kriegslage in ihren wirtschaftlichen Verhältnissen gefährdeten versicherungspflichtigen Bevölkerung kann mitgeteilt werden, daß auf Einladung des Präsidenten des Reichsversicherungsamts, Dr. Kaufmann, am Montag, den 31. August, im Reichsversicherungsamt eine Konferenz der Vorsitzenden sämtlicher deutscher Landesversicherungsanstalten stattfinden wird. In der Sitzung soll über die Maßnahmen zur Herbeiführung einer umfassenden Hilfsaktion der Versicherungsträger beraten werden. Es besteht der Wunsch, diese hoffentlich weit ausgreifende Fürsorge auszugestalten in enger Fühlung mit der im Reichstagsgebäude eingerichteten und auf dem Gebiete des Säuglings-schutzes und der Tuberkulosebekämpfung bereits erfolgreich tätigen Zentralstelle des Roten Kreuzes für Kriegswohlfahrtspflege.

### Letzte Handelsnachrichten.

\* Frankfurt a. M., 29. Aug. Bankdiskontsätze: Gegenwärtig sind folgende offizielle Sätze in Kraft: Deutschland 6 Proz., Amsterdam 5 Proz., Brüssel 6 Proz., Italien 6 Proz., Lissabon 5 Proz., London 5 Proz., Madrid 4½ Proz., Madrid 5 Proz., Schweiz 6 Proz., Petersburg 6 Proz., Wien 6 Proz., Kopenhagen 7 Proz., Christiania 5½ Proz., Stockholm 6 Prozent.

\* Frankfurt a. M., 29. Aug. Die schwedische Reichsbank hat vom 28. ds. Ms. den Diskont von 6½ Prozent auf 6 Prozent herabgesetzt.

Wien, 29. Aug. (Priv.-Tel.) Die hiesige Handelskammer hat dem Handels- und Finanzminister Denkschriften betr. der Errichtung von Darlehenskassen, wie sie Deutschland sofort bei Beginn des Krieges ins Leben gerufen hat, überreicht. Beide Minister erkannten die Notwendigkeit entsprechender Maßnahmen an und sicherten schnelle Prüfung der vorgelegten Denkschriften zu.

### Verantwortlich:

Für Politik: Dr. Fritz Goldenbaum;  
für Kunst u. Feuilleton: I. V. Dr. Dr. Goldenbaum;  
für Lokales, Provinziales und Gerichtszeitung:  
Richard Schönfelder;  
für den Handelsteil: Dr. Adolf Agthe;  
für den Inseratenteil und Geschäftliches Fritz Jona.  
Druck und Verlag der:  
Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, G. m. b. H.  
Direktor: Ernst Müller.

**Elektrisch betriebene  
Entstaubungs-Anlagen**  
stationär u. transportabel  
**BROWN BOVERI & CIE. A.G.**  
Abt. Installationen vom Stolz & Co. Elek. u. M. H.  
O 4/8/9 Telefon 662, 980, 2032  
Hauptniederlage der Osramlampe.







# Auszug aus dem Standesamtsregister für die Stadt Mannheim.

**Verheiratete:**  
 1. Fabrikant Peter Schuler u. Barbara Höfner  
 2. Fabrikant Philipp Weiser u. Walburga Höfner  
 3. Arzt Karl Rösler u. Emilie Höfner  
 4. Kaufm. Karl Engler u. Eleonore Stuhlmann  
 5. Geschäftsführer Hermann Jollenbach u. Margareta Rösler  
 6. Tapezier Hermann Weidner u. Gertrude Wittling  
 7. Buchbinder Hubert Petermann u. Maria Rösler  
 8. Schneider Heinrich Röscher u. Luise Rösler  
 9. Schuhmacher Jakob Rösler u. Emilie Denninger  
**Getraute:**  
 10. Kaufm. Max Röscher u. Hedra Ella Rösler  
 11. Kaufm. Theodor Julius Rösler u. Theresia Rösler  
 12. Kontrolleur Johannes Röscher u. Barbara Rösler  
 13. Arbeiter Ernst Rösler u. Anna Rösler  
 14. Tagel. Josef Rösler u. Katharina Rösler  
 15. Händler Konrad Rösler u. Luise Rösler  
 16. Kaufm. Karl Rösler u. Maria Rösler  
 17. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 18. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 19. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 20. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 21. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 22. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 23. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 24. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 25. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 26. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 27. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 28. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 29. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 30. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 31. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 32. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 33. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 34. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 35. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 36. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 37. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 38. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 39. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 40. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 41. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 42. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 43. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 44. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 45. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 46. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 47. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 48. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 49. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 50. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 51. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 52. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 53. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 54. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 55. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 56. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 57. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 58. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 59. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 60. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 61. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 62. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 63. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 64. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 65. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 66. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 67. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 68. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 69. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 70. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 71. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 72. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 73. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 74. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 75. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 76. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 77. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 78. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 79. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 80. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 81. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 82. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 83. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 84. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 85. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 86. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 87. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 88. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 89. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 90. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 91. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 92. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 93. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 94. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 95. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 96. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 97. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 98. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 99. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 100. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler

**Getraute:**  
 1. Kaufm. Max Röscher u. Hedra Ella Rösler  
 2. Kaufm. Theodor Julius Rösler u. Theresia Rösler  
 3. Kontrolleur Johannes Röscher u. Barbara Rösler  
 4. Arbeiter Ernst Rösler u. Anna Rösler  
 5. Tagel. Josef Rösler u. Katharina Rösler  
 6. Händler Konrad Rösler u. Luise Rösler  
 7. Kaufm. Karl Rösler u. Maria Rösler  
 8. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 9. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 10. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 11. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 12. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 13. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 14. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 15. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 16. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 17. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 18. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 19. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 20. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 21. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 22. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 23. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 24. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 25. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 26. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 27. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 28. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 29. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 30. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 31. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 32. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 33. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 34. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 35. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 36. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 37. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 38. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 39. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 40. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 41. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 42. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 43. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 44. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 45. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 46. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 47. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 48. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 49. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 50. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 51. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 52. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 53. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 54. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 55. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 56. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 57. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 58. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 59. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 60. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 61. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 62. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 63. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 64. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 65. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 66. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 67. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 68. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 69. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 70. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 71. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 72. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 73. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 74. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 75. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 76. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 77. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 78. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 79. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 80. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 81. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 82. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 83. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 84. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 85. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 86. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 87. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 88. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 89. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 90. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 91. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 92. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 93. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 94. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 95. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 96. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 97. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 98. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 99. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 100. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler

**Getraute:**  
 1. Kaufm. Max Röscher u. Hedra Ella Rösler  
 2. Kaufm. Theodor Julius Rösler u. Theresia Rösler  
 3. Kontrolleur Johannes Röscher u. Barbara Rösler  
 4. Arbeiter Ernst Rösler u. Anna Rösler  
 5. Tagel. Josef Rösler u. Katharina Rösler  
 6. Händler Konrad Rösler u. Luise Rösler  
 7. Kaufm. Karl Rösler u. Maria Rösler  
 8. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 9. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 10. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 11. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 12. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 13. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 14. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 15. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 16. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 17. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 18. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 19. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 20. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 21. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 22. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 23. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 24. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 25. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 26. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 27. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 28. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 29. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 30. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 31. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 32. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 33. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 34. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 35. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 36. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 37. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 38. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 39. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 40. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 41. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 42. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 43. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 44. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 45. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 46. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 47. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 48. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 49. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 50. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 51. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 52. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 53. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 54. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 55. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 56. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 57. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 58. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 59. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 60. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 61. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 62. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 63. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 64. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 65. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 66. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 67. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 68. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 69. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 70. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 71. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 72. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 73. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 74. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 75. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 76. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 77. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 78. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 79. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 80. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 81. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 82. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 83. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 84. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 85. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 86. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 87. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 88. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 89. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 90. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 91. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 92. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 93. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 94. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 95. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 96. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 97. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 98. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 99. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 100. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler

**Getraute:**  
 1. Kaufm. Max Röscher u. Hedra Ella Rösler  
 2. Kaufm. Theodor Julius Rösler u. Theresia Rösler  
 3. Kontrolleur Johannes Röscher u. Barbara Rösler  
 4. Arbeiter Ernst Rösler u. Anna Rösler  
 5. Tagel. Josef Rösler u. Katharina Rösler  
 6. Händler Konrad Rösler u. Luise Rösler  
 7. Kaufm. Karl Rösler u. Maria Rösler  
 8. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 9. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 10. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 11. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 12. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 13. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 14. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 15. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 16. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 17. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 18. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 19. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 20. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 21. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 22. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 23. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 24. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 25. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 26. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 27. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 28. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 29. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 30. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 31. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 32. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 33. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 34. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 35. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 36. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 37. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 38. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 39. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 40. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 41. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 42. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 43. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 44. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 45. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 46. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 47. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 48. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 49. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 50. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 51. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 52. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 53. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 54. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 55. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 56. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 57. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 58. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 59. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 60. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 61. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 62. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 63. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 64. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 65. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 66. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 67. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 68. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 69. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 70. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 71. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 72. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 73. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 74. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 75. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 76. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 77. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 78. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 79. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 80. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 81. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 82. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 83. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 84. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 85. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 86. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 87. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 88. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 89. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 90. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 91. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 92. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 93. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 94. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 95. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 96. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 97. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 98. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 99. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler  
 100. Arbeiter Karl Rösler u. Maria Rösler

## St. Blasien

im südl. Schwarzwald  
800 m ü. d. Meere

### Sanatorium Luisenheim

für Nervenleidende und innere Kranke  
mit Ausschluss infektiöser Erkrankter

## Sanatorium St. Blasien

für Lungenkranke  
Alle wissenschaftlich erprobten Heilmethoden

bleiben geöffnet und eignen sich für Herbst- und Winterkuren.

## Fliegerleutnant Bärensprung.

Roman von Paul Burg.

**Kapitel I.**  
 Sie verlebten eine glückliche Zeit. Der Oberleutnant sah tagtäglich am Schreibtisch und verlebte seine Arbeit, die er ernst und reichlich mit laudierenden Stützen ausstattete. Gemma war ihm ganz nahe in der Erlebung, nahte und hüllte, wie kleine Fingern und Zeichen in winzige weiße Pünktchen und Zeichen.

Abend saßen sie am Kamin und sprachen viel, Gemma von den vergangenen Wochen im Schweden und von ihrer Liebe. An die Zukunft trübten sie nur mit leisen Worten. Aus ihren Gesprächen lag wohl die Zukunft, daß sie einmal bald nach Schweden übersiedeln würden.

Erman schweig jedoch dazu. Er dachte an das Gespräch mit dem Herrn Oberleutnant und fühlte sich, so leicht kam man einfach nicht von seinem eingefahrenen Berufe los. Und dann das Fliegen —

Es war ein stürmischer und kalter Sommer geworden, so daß die Flieger nur noch selten aufsteigen konnten und auch Oberleutnant Bärensprung nur ab und zu noch auf den Flugplatz hinauskam. Die Villa war freilich ein wenig eng und klein, aber man hatte ja die Hoffnung auf das schöne Schloss in Schweden. Manchmal kam die alte Baronin auf eine Stunde vorgefahren und freute sich des Glüdes ihrer Kinder. Der alte Ehrenberg war auch wieder daheim, aber er grüßte vorläufig noch mit jedemmann. Von Gemma wollte er vollends nichts wissen. Wie leicht die Menschen einander entfremden! Sie dachte immer seltener an ihren Vater, lebte nur ihrem Mann und dem Kinde, das sie unter dem Herzen trug. Ihre Angst vor dem Flugdienst Bärensprungs war ziemlich verfliegen und machte nur noch einmal auf, als Erman eines Morgens beim Frühstück, die Zeitung wegschmeißend, sagte:

„Sonntag kommt also der König, die Flieger-Inspektionen zu befehligen. Döllons, Luftschiffe, alles erscheint. Die Flieger erscheinen förmlich luftdienstfertig, Uniform ihres Regiments, in Parade.“

„Das hebt ja bloß in der Zeitung. Die hat man doch nichts mitgeteilt.“

„Aber Kind, wir sind doch in keiner regulären Garnison hier. Den Luxus einer Ordono- mit dem Barockschloß unterm Arm, den wir uns leisten können, auf so heißen

Burenmechanismus verzichten wir überhaupt. Der alte Leutnant am Platz ist Flugkomman- dant. Er telefoniert die andern abends an, fertig.“

„Wenn aber schlechtes Wetter ist...?“ hakte sie noch eine leise Forderung.

„Ganz egal: einfach Dienst.“

„Aber das ist doch...“ empörte Gemma sich. Sie dachte sofort an ein Unglück, an Sturm. „Ja, das ist, Kindchen, wie werden ja sehen. Du kommst natürlich mit, Mama auch.“

Bärensprung bestellte telefonisch Tribünen- plätze, seinen Schwiegervater erwähnte er nicht einmal; der alte Graupohl sollte sich doch nicht einbilden, daß man ihm nach seinem Betragen damals auch noch nachsah.

Wahres Königswetter war am Sonntage der Befehlshaber. Der Oberleutnant hatte sich schon bald nach dem Mittagessen zurückgezogen, seine Felduniform angelegt u. war zum Flug- platz hinausgeritten. Seitdem er so viel am Schreibtisch saß, hielt er es ohne Pferd nicht mehr aus, hatte es durch den Vorstoß aus der Garnison herauszutransportieren lassen und bei einem Wagnis im Dorfe untergestellt. Er hatte sich ganz verlobt in Gala geworfen, denn er wollte Gemma mit dem Anblick der Luftfahrt nicht weh tun.

Sie stand im Ankleidezimmer hinter der Gardine und sah ihn davonreiten. Gegen die rote Uniform empfand sie keinen Groll mehr; das war alles vergessen, wie in einem tiefen Rausch versunken. Aber den roten Reiter, den sie heute über alle Mägen. Wie stolz war sie auf ihn!

Mit der Baronin fuhr Gemma im Landauer nach der großen Luftschiffhalle, auf deren Ge- lände man die Flugzeuge erwartete. Sie trug eine kostbare weißschwarze Seidenrobe mit hellem Spitzenbesatz und sah wie eine Kö- nigin im Wagen.

Bei der Königsflüge wachte ihr ein alter Herr im Gelackte zu ihr Vater. Wie hätte sie daran gedacht, daß er als benachbarter Standesherr heute seinen Platz im Gefolge des Königs innehatte. Die Tochter dankte ihm mit einem hastigen, verzögerten Nicken. Im Blick des Vaters lag sie Erschauen und Ver- wunderung.

„Er ist noch seltsamer, verschlossener, stürzte die Baronin ihr leuchtend zu.“

Mit obenbeistehendem Arm setzte die Mutter ein, und alle Menschen zeigten auf eine Stelle am Horizont.

Ein Geppelschiff war aufgetaucht, schwache

Leuchtturm, freiste über dem weiten Platz. Ein Luftballon hing mit einer Signalfarbe auf. Bald schwirren auch, wie jagende Vögel, die Flieger über dem Walde heran, einer zuerst, dann gleich zwei auf einmal, drei, immer mehr, ein ganzes Dutzend.

Gemma stand in der Zuschauermenge und suchte mit des Oberleutnants scharfem Feld- weiser die Schar der lauten, schnellen Riesen- vögel ab. Sie verspürte heute weniger Angst um ihren Erman; es war ja gänzlich windstill und die Flugstrecke nur sehr kurz. Vielmehr bewegte sie ein stolzes Bewußtsein, daß er vor seinem König stehen würde.

Er hatte ihr gesagt, er fahre jetzt einen Doppeldecker, den man mit dem Namen War in großer weißer Lackfarbe auf dem rechten Flügel gekennzeichnet habe. Alle Flugzeuge trugen jetzt Namen wie die Schiffe auf dem Meere.

Da... da...! Sie hatte den Namen er- kannt: „War“, ganz deutlich. Doch lag er über allen dahin, ihr geliebter Erman, der König ihres Lebens. Sie war so voller Freuden, daß sie keine Worte fand, die Mutter an sich zog und hinaufstieg.

Wehen ihr las einer auf dem Programm die Namen der Flugzeuge vor, während sein Hin- termann diese mit dem Glase in der Luft fest- hielt.

„Idol.“

„Das ist der da. Leutnant Doringhofen.“

„Idler.“

„Da... der blaue, sieht mehr wie eine Schwalbe aus. Den fährt Sergeant Wahl- mann.“

„Idler.“

„Der. Das ist der tolle Schwede, von dem Verhufaren, der die Sacke gemacht hat damals vor seiner Hochzeit; die Zeitungen waren ja voll davon.“

„Was denn?“ fragte der andere.

Gemma wandte den Kopf bühnend hinüber und drückte heftig den Arm der Mutter.

Man sieht ihm gar nicht an, das ist ein Deutscher. Denk mal: Soll ein artiges, be- scheidenes Violoncellisten machen und nicht mit dem Doppeldecker ganz verlobt ab, holt seinen Esel von den Verhufaren, der auch zur Hochzeit eingeladen war, einfach mit nichts die nicht vom Anblick weg. Na, auf dem Flugplatz sollen sie ja nicht falsch erkannt werden sein. Und seine Schwiegermutter ist bald vor Schred gestoben.“

„Alle Wetter, das war aber ein Dufaren- streich!“

Leuchtenden Blickes, lachenden Glüdes sah Gemma ihrer Mutter in die Augen.

„Was hat er denn gebräutet?“ fragte es jetzt hinter ihr, daß sie sah erblühte.

„Denk mal, der Alti hat da oben in Schwe- den Millionen Güter. Jawohl, hat er. Dafür hat er sich hier ein ganz armes Hädel genom- men.“

„Donnerwetter, das ist anständig. Was denn?“

„Vom alten Ehrenberg, — — Du weißt doch...“

Da schollen laute Hocks und Durres heran. Der König war vorgefahren und aus dem Wagen gestiegen.

„Zurück! Zurück!“ riefen die Schutz- leute über den Platz.

Gemma verkehrte farr und bleich, als wäre sie an den Pranger gestellt. Sie mochte nicht auf- blicken, sah den König nicht und nicht die Flieger, sah ihren geliebten Erman nicht landen.

Auf dem weissen abgepflügten Platz wim- melte es vor ihren Augen. Die Flugzeuge wur- den eiligst zur Parade ausgerichtet. Dölling fuhr die Monture mit ihren Bagagen über Gefänge und Beschläge. Die Flieger schälten sich aus ihren ledernen Hüllen. Banne Unfor- men blühten. Rote Kommandos erklangen. Weltlich zurückgebrängt wollte die Zuschauer- menge, den König zu sehen.

Bärensprung schloß den Kolpaß auf, ließ sich von seinem Burden den Säbel umschnallen. Er blickte suchend über die kleine Gruppe der Bevor- zugten hin, die innerhalb des abgepflügten Platzes bleiben durften. Er vermochte Gemma nicht unter ihnen herauszufinden und ärgerte sich darüber.

Jetzt kam der König mit großem Gefolge in die Fliegerreihen. Die Musik setzte mit einem schnellen Präzisionsmarsch ein, und der König hob zum Gruß die Hand an den Helm. Sein Auge mußte interessiert die neue Truppen- garnitur, auf deren Uniformen im kommenden Monat er nicht wenig gekostet war.

Die Flieger standen in Parade, jeder links von seinem Flugzeug. Sobald der König einen Stand passierte, rief der Flieger laut seinen Namen; vor dem Juhl war, nannte Stand und Beruf.

Der König war bei bester Laune. Er blieb oft stehen, nickte und winkte auf jeden Ruf, sprach einzelne an und belohnte sich mit Interesse ihren Apparat.

Bärensprungs Nachbar, ein Neffe von einer Offizier war an der Reihe.

(Fortsetzung folgt.)



